BASTEI

STERNEN FAUST

Notlandung auf Rudra VII

Band 105 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Notlandung auf Rudra VII

von James Halske

Emma Kalani und ihr Co-Pilot Morten Jackville befinden sich in einer brenzligen Situation – Emma ist beim Kundschafterflug über die Monde des Gasriesen Rudra plötzlich und ohne erkennbaren Grund bewusstlos geworden. Jackville kann es nicht fassen, das ist etwas, das Emma noch nie passiert ist!

Jetzt liegt es an ihm, den kleinen Gleiter auf dem nächstbesten Himmelskörper notzulanden – und nur Rudra VII ist in erreichbarer Nähe. Doch ist die STERNENFAUST III in der Lage, rechtzeitig für ihn und Emma Kalani Hilfe zu schicken? Die Funkverbindung ist zusammengebrochen, Commander Austen nimmt an, dass es auf dem Mond Elemente gibt, die für massive Störungen sorgen. Nur die optischen Sensoren sind noch verfügbar – und wo mit der Suche nach den beiden Piloten anfangen?

Jackville ist derweil auf sich gestellt. Vorerst sind er und Emma außer Gefahr, aber wie lange kann das auf einem fremden Mond so bleiben …?

Das Knacken der Trägerstruktur wurde unerträglich.

Glühend weiß zog der Jäger seine Bahn durch die dünne Atmosphäre des Mondes. Die Reibung der Luftmolekühle des gut 3000 Kilometer durchmessenden Mondes ließ alle Verbindungen in ihren Grundfesten erzittern. Wie unter Schlägen erbebte das Gefährt immer wieder. Auf seinen Höllenritt Richtung Oberfläche führte es einen wahren Veitstanz auf.

Morten Jackville riss verzweifelt an der Steuerung zwischen seinen Beinen. Doch allen Bemühungen zum Trotz reagierte die Maschine auf keine seiner Verzweiflungstaten. Wie ein Meteorit stürzte der Jäger mit seinen beiden Insassen unaufhaltsam dem unbekannten Ziel entgegen.

»Emma, um Himmels Willen, tu doch was!« schrie Morten in das Mikrophon seines Raumanzuges. »Der Jäger reagiert nicht, ich kann nichts tun. Was ist denn los mit dir, du bist doch die Pilotin? Bist du in Ordnung? Hörst du mich? Verdammt, sag endlich was!«

Jackville versuchte verzweifelt ihre Überlebenschancen zu wahren. Seine hektischen Gedanken kreisten um die verbliebenen Möglichkeiten. Immer wieder probierte er die Kontrolle über das Raumgefährt zu übernehmen, doch es schien, als sei der Autopilot unwiederbringlich ausgefallen. Er hielt mit einer Hand den Steuerknüppel umklammert, mit der anderen bediente er alle Schalter und Bedienfelder seines Cockpits, die Hilfe hätten bringen können.

Doch weder gelang es ihm, die Kontrolle über die Technik zu erlangen, noch reagierte die Pilotin auf seine Zurufe. Was immer Emma Kalani getan hatte, weder hatte der Autopilot bisher auf den halsbrecherischen Kurs reagiert, noch konnte Morten aktiv eingreifen. »Emma, bist du wach? Die Kontrolle zeigt Autopilot an. Aber er reagiert nicht. Schalt ihn aus! Wenn du mich hörst, dann sag etwas! Lass mich übernehmen! Emma!« Panisch suchte er weiter nach einem Ausweg. Doch stattdessen schien jetzt nur der Raum um ihn herum zu explodieren.

Das Glühen und Gleißen wurde mit einen Schlag nochmals erheblich stärker. Ein weiterer mächtiger Ruck ließ alle Verbindungsstrukturen bis ins Mark erzittern. Das Schrillen und Kreischen des überbeanspruchten Materials wurde schließlich, je näher der abstürzende Jäger der Oberfläche kam, so laut, dass Morten Jackville es durch die Dämmschicht des Pilotenhelmes hören konnte. Er beschloss, sich auf das Naheliegende zu konzentrieren und

stellte seine Zurufe ein. Mühsam kämpfte er seine Panik nieder. *Allein!*, pochte es in seinem Kopf. *Ich bin allein!* Außer einem starken Rauschen war nun nichts mehr im Funk zu hören, weder von Emma noch von der Funkzentrale der STERNENFAUST. *Was gäbe ich jetzt darum, wenigstens die Stimme vom Wing Commander zu hören. Der wüsste vielleicht, was zu tun ist. Mist! Gleich wird der Jäger zerbrechen*, schoss ihm die zwangsläufigen Erkenntnis durch den Kopf. *Dieser Reibung kann er nicht lange widerstehen! Gleich ist es vorbei und ich kann es nicht verhindern! Wir werden zur Sternschnuppe. Sagtest du nicht, dies sei ein Glücksmond, Emma?* Nochmals steigerte sich das Rütteln der Maschine.

Ein Blick auf die Anzeigen überzeugte ihn: alle Toleranzwerte waren jetzt endgültig überschritten, das zeigten die Bordinstrumente überdeutlich. »Nein!« Morten schrie seine Panik hinaus.

Wie zur Antwort entfesselten die Bremstriebwerke plötzlich ihre enorme Kraft. Der Jäger bäumte sich wieder auf und wurde brutal in seinem Absturz aufgehalten. Der Bordcomputer hatte scheinbar die brenzlige Lage erkannt und fing die Wucht ab. Morten jubelte innerlich: Die Blockade der Elektronik hatte sich gelöst! Drastisch langsamer vollzog sich von nun an der Absturz.

Morten Jackville japste erleichtert nach Luft, auch wenn er wusste: Es war noch nicht überstanden. Die Bremswirkung presste ihn übermächtig gegen die Oberfläche seines Sitzes. Er atmete mehrmals kräftig durch, er wollte seinen Kopf wieder klar bekommen. Mit mehr als 8 *g* wurde sein geschundener Körper in die Polster gedrückt.

Die Erleichterung war seiner Stimme anzuhören, als er wieder versuchte, Emma Kalani aus ihrem Schweigen zu reißen. Hoffentlich war mit ihr alles in Ordnung! »Emma, Mensch, nun red mit mir! Was ist mit dir los? Hey, wir haben es geschafft. Wir müssen nicht den Notausstieg nehmen!«

Doch die Pilotin schwieg weiterhin. Wie um sich selbst zu beruhigen, redete ihr Copilot weiter auf sie ein. »Emma, bald sind wir gelandet. Keine Bange. Jetzt geht alles wie von selbst. Wir sind aus dem Gröbsten raus. Der Autopilot bringt uns runter. Und dann sehen wir, ob wir den Kahn nicht alleine wieder flott bekommen. Bald sind wir zurück auf der STERNENFAUST. Und wenn alle Stricke reißen, dann schickt uns Santos halt den Abschleppdienst.« Die ausbleibende Reaktion ließ ihn schweigen. Mehr und mehr machte die kurzfristige Erleichterung den Sorgen um den Gesundheitszustand seiner Kameradin Platz. Was war nur mit Emma los?

Die Ungewissheit, was da auf dem Sitz vor ihm passiert war – und wie es hatte zum Absturz kommen können –, nagte an ihm. Doch es blieb kein Raum dafür, wütend darüber zu sein, dass sie erst durch eine ihrer Schaltungen den Autopiloten blockiert hatte – jedenfalls wurde das als Grund der Beinahekatastrophe auf der internen Diagnoseeinheit auf dem Hauptschirm vor ihm angezeigt. *Aber wenn ich schon nichts aktiv unternehmen kann, werde ich einfach noch einmal den Wing Commander rufen*, setzte er seine Überlegungen fort.

Gebannt sah er weiter auf die Anzeigen. Er erkannte erleichtert, dass sein Flug auch weiterhin vom Autopiloten abgebremst wurde. Immerhin – ein Problem weniger. Doch Morten erlaubte sich noch keine endgültige Erleichterung und unterdrückte seine aufkeimende Euphorie. Er atmete noch ein paar Mal kräftig durch, um seine Nerven in den Griff zu bekommen. *Also, Morten, nimm dich zusammen. Was zuerst?*, dachte er sich. *Was liegt laut Checkliste als nächstes an? Zuerst einen Landeplatz suchen, oder die STERNENFAUST kontaktieren?* Der Höhenmesser zeigte ihm an, dass es noch mehr als 22000 Fuß bis zur Oberfläche waren. Jetzt, wo zumindest der Autopilot funktionierte, war Zeit genug für einen Funkspruch, lautete seine erste Entscheidung. Vielleicht wussten die anderen von der Flugleitung, ob und wenn ja, wie sich der Autopilot umgehen ließ, damit er Emma und den Jäger wieder zurück zum Schiff bringen konnte.

»STERNENFAUST, hier ist Morten Jackville, bitte kommen. Over.« Mehrmals schickte er den Ruf durch den Äther. Gebannt lauschte Jackville auf die Antwort.

Aber alles, was er zu hören bekam, war lautes Rauschen. »Jungs, meldet euch,« versuchte er es ungeduldig noch einmal. »Ihr wisst, wo wir sind, also lasst mich jetzt nicht hängen. Sieht außerdem ganz so aus, als würde Emma Hilfe brauchen!«

Nichts.

Das Rauschen im Funk und das gleichzeitige Schweigen des Mutterschiffes irritierte Jackville. Er war verunsichert.

Soweit können die doch gar nicht weg sein? Und was, wenn Emma viel schwerer verletzt ist, als ich zu befürchten wage? Wovon auch immer? Kommt Jungs, das könnt ihr mit mir nicht machen! Emmas Stöhnen war schlimmer als jeder Schrei. Es ging ihm durch Mark und Bein. Um sich abzulenken, widmete er sich so gut wie möglich den Anzeigen der Displays vor sich. Der Autopilot hatte endlich eine günstige Landestelle ausgemacht und steuerte den kleinen Jäger der

STERNENFAUST III auf eine große Sandebene zu. Dort war die vorgeschlagene Zielmarke gesetzt. Warum, das lag auf der Hand: Keine Hindernisse, denn augenscheinlich war es die einzige eisfreie Zone von Rudra VII, die während des Anfluges von den Ortungssystemen gefunden worden war. Viele Gebiete auf diesem Himmelskörper boten sich da nicht an, stimmte Morten der Auswahl des Bordrechners zu. MIKE, wie er scherzhaft den siebten Mond von TASO-21475-G, der in den Sternenkarten von STERNENFAUST-Chefastronom Solomon Winterstein als Rudra eingetragen worden war, in Anlehnung an Emmas Partner getauft hatte, zeigte sich in der Tat nicht sehr einladend. Auf dem Display des Orterschirms war der Himmelkörper als eisig, schroff, felsig und abweisend dargestellt und mehrere Überflüge hatten auch kein anderes Ergebnis gebracht. Zwar waren keine größeren Krater vorhanden. Auch hatten Emma und er beim Anflug keine ausgeprägten Höhenzüge ausmachen können.

Aber trotzdem traute Morten dem Braten nicht. Die helle Oberfläche der Ebene unter ihm war von zahlreichen Furchen durchzogen. Nicht ideal für eine Notlandung, solche Unebenheiten konnten beim Anflug zu einer Gefahr werden. *Außerdem weiß ich ja noch nicht, was unter dem ewigen Eis ist.* Jackville verglich in Gedanken diesen Eisbrocken mit dem Jupitermond Europa. Die beiden Monde ähnelten sich in vielen Details. Nur war MIKE mit nur knapp 20° unter Normalnull erheblich wärmer. Morten runzelte die Stirn. Zwar war diese Temperatur für einen Himmelskörper dieser Art ungewöhnlich hoch, aber dennoch war es Eis, auf dem der Autopilot landen wollte. Aber wer wusste schon, ob auf diesem Eis eine sichere Landung möglich war?

Bange Gedanken beschlichen ihn. Noch waren mindestens eineinhalb Umrundungen um den Mond nötig, bis der Jet in einen ruhigen Landeanflug übergehen konnte. Und so tröstlich es war, dass zumindest das möglich war, die Displays wurden jetzt wieder mehr von Störungen heimgesucht. Wieder las Morten seine Instrumente ab. Wenn überhaupt noch Verlass auf die Dinger war, waren keine Hinweise für intelligentes Leben auf Rudra VII erkennbar. Auch keine Hinweise für eine ehemalige Besiedelung. Kein Hinweis auf Leben überhaupt. Nichts, was den Notlandenden hätte hilfreich sein können. Kein Wasser weit und breit. Auch die Atmosphäre konnte man laut Anzeige nicht atmen – zu viele giftige Substanzen, und davon abgesehen wäre sie sowieso viel zu dünn gewesen. Die Aufmerksamkeit Mortens wanderte von den Monddetails wieder hin

zu seiner Partnerin. Emma stöhnte jetzt nicht mehr so laut, aber sie war offenbar noch nicht wieder bei Bewusstsein.

Er dachte an die STERNENFAUST und machte sich Sorgen. Emma reagierte nicht, sie würde medizinische Hilfe brauchen und vor lauter Schnee im Äther war eine Verbindung zur Flugleitung der STERNENFAUST nicht herzustellen. Es sah ganz so aus, als habe der Funk seinen Geist aufgegeben.

Na toll, dachte Morten düster. *Den Autopiloten kann ich auch nicht mehr einstellen – jetzt bleibt hier nur eine Landung. Wenn auch eine sanfte.*

Zwangsläufig konzentrierte er sich deshalb auf das Naheliegende und checkte alle Systeme des Jägers durch.

Glücklicherweise war ansonsten kein Fehler zu finden. Immerhin würden sie also mehr oder weniger sanft aufsetzen und konnten dann auch mehr oder weniger bequem darauf warten, dass man sie fand und wieder abholte.

Sternschnuppe, schmunzelte er zufrieden zu seinem Jäger, *ein paar Streicheleinheiten mit dem Bordwerkzeug, und du siehst aus wie neu. Was auch immer dich aus der Bahn geworfen hat. Was auch immer Emma und dich schachmatt gesetzt hat, ich werde es herausfinden!* Grimmige Zuversicht erhellte sein Gemüt. Mit der Notausrüstung würden die beiden Piloten auf Hilfe vom Mutterschiff warten können.

Doch er war noch nicht gelandet.

Auf einmal setzte das Triebwerk erneut aus und alle Displays wurden dunkel.

*

»Was heißt *verschwunden*?« Wie eine Dusche mit Eiswasser hatte Dana Frost die Meldung aus der Zentrale der Flugüberwachung erwischt. Doch wie immer fasste sie sich schnell wieder.

»Nun gut, Commander Santos, wo war der Jäger zuletzt bei der Ortung? Vergleichen Sie die Aufzeichnungen der Positionsmeldungen mit allen möglichen Flugrouten. Ich mache mich so schnell wie möglich auf zur Brücke.«

Wo gab es denn so etwas – ein Jäger konnte doch nicht einfach verloren gehen. So etwas durfte nicht passieren. Mühsam kontrollierte Frost ihre Gefühle.

Gerade hatte sie sich etwas entspannen wollen. Ihre Schicht war

um, die Jäger unterwegs. Mit schnellen neuen Erkenntnissen war nicht zu rechnen. So hatte Dana ihren Rang als Commodore für ein paar Stunden vergessen und abschalten wollen.

Aber wäre jemand im Raum gewesen, er hätte beobachten können, wie sie auch jetzt nach außen hin ungerührt wirkte. Selbst in unbeobachteten Momenten machte sie ihrem Namen als Eisbiest alle Ehre.

Doch in ihrem Inneren tobte es. *Verflixt, ich hatte den Jägereinsatz aus zwei Gründen befohlen: Einerseits, um die Alltagsroutine der Jägerstaffel zu durchbrechen. Auch um den Piloten neue Erfahrungsfelder mit den neuen Maschinen bieten zu können. Doch vor allem auch, weil ich hoffte, dass die Erkundung des Systems so beschleunigt werden kann. Und jetzt? Jetzt haben wir den Salat. Jetzt hält uns meine Entscheidung wohl so richtig auf.*

Ein Jäger verschwunden. So etwas durfte es nicht geben. Nicht unter ihrem Kommando!

Dana sah sich um und bemerkte so einige persönliche Gegenstände. Alte Erinnerungen stiegen in ihr hoch. Es durfte keine weiteren Verluste geben! Nicht hier, nicht heute!

Die Hände hinter ihrem Rücken verschränkt, verharrte sie noch einen Augenblick an ihrem Platz und versuchte, ihre Beherrschung wieder zu erlangen. Sie wusste, dass sie eine gute Mannschaft hatte. Sie wusste, alles Menschenmögliche würde getan werden, um die beiden Piloten und ihren Jäger schnell ausfindig zu machen und ihnen zu Hilfe zu kommen. Sie würde der Mannschaft nur die nötige Zeit geben müssen, ihre Aufgaben erfüllen zu können.

Den Jäger würden sie im Nu wiedergefunden haben. Es waren Profis am Werk. *Auf dem Schiff sind die Besten, die wir im Star Corps haben. Ich muss mir keine Sorgen machen!* Wie zur Selbstbestätigung nickte sie fast unmerklich und ging mit entschlossenen Schritten zur Tür.

»Frost an Zentrale«, sagte sie dann in ihren Armbandkommunikator. »Ich will sofort über alle neuen Entwicklungen informiert werden! Ich bin auf dem Weg zur Brücke.«

Eine knappe Bestätigung ihres Befehls erklang und sie deaktivierte die Verbindung. Eine Sekunde später griff sie entschlossen zur Uniformjacke und zog sie rasch an. Sie stieß noch einmal die Luft aus und machte sich auf den Weg in die Zentrale.

Ihr Raum, in dem sie sich hatte entspannen wollen, blieb zurück.

Ihre Erinnerungen und ihre Sorgen nicht.



Mach dir bitte noch keine Sorgen, Mike, aber ich wollte dir schnell Bescheid geben, was Sache ist.

Nein. So klingt das blödsinnig.

Mike, setz dich, wir müssen reden.

Roger Nicholson hatte sich eigens kurz an seinem Platz ablösen lassen und war auf dem Weg zum Quartier seines besten Kumpels und Kollegen Mike Rossini, der dienstfrei hatte. Er hatte sich einige Ausflüchte einfallen lassen müssen, um kurz die Ortungsabteilung von Commander Jake Austen, dem dritten Offizier der STERNENFAUST III, verlassen zu können. Seinem Freund aus Akademietagen wollte er die Nachricht vom Abbruch der Kommunikation mit Emma Kalanis Jäger lieber persönlich überbringen. Sein Freund sollte sofort informiert sein, denn mittlerweile hatte sich herumgesprochen, wie sehr Mike an Emma hing. Die Meldung über den Verlust jeglichen Kontaktes mit dem Jäger der Pilotin wollte er ihm schonend beibringen. Kein dummer Zufall sollte Mike in Kenntnis setzen, dass seine Freundin überfällig war.

Er legte sich immer noch die Worte zurecht, da war er bereits vor Mikes Kabine angekommen. Er betätigte den Türsummer und trat ein.

»Mike,« sagte er nach der Beendigung seines Berichtes, »ich weiß, wie viel sie dir bedeutet. Was ich dir sagte, bedeutet aber noch rein gar nichts, das weißt du ja. Deswegen, bleib ruhig, okay? Kommt häufiger mal vor, dass der Kontakt abreißt!«

Mike starrte seinen besten Kumpel schweigend an und Roger bekam auf einmal ein schlechtes Gewissen. *Die Lüge kam mir ja spielend leicht über die Lippen. Hoffentlich nicht zu glatt?*

Mit einem Mal stand Mike Rossini auf und ging unruhig ein paar Schritte hin und her. »Erzähl mir keinen Mist, Roger! Passiert es auch, dass der Pilot vorher gequält aufstöhnt? Auch dass ihr von der Ortung den Jäger gar nicht mehr ausmachen könnt? Das willst du mir doch nicht im Ernst erzählen, oder?« Die Verzweiflung in der Stimme des Mechanikers zeigte unverkennbar, er glaubte kein Wort.

Mist!, dachte sich Roger. *Hätte ich mal die Klappe gehalten! Ich hätte warten sollen, bis alles seinen offiziellen Weg geht. Dann hätte ich Mike Stunden der Ungewissheit ersparen können! Vielleicht die Zeit, die es*

braucht, damit sich alles in Wohlgefallen auflöst … Aber ein mieses Gefühl sagt mir, dieses Mal ist es anders. Nein, Roger war sicher, diesmal war das keine Routine. Er hatte eine Ahnung von Gefahr in Verzug.

Die Blicke der beiden Freunde begegneten sich. »Komm, erzähl mir nichts,« versuchte Rossini ein Lächeln. »Du rennst nicht extra von deiner Arbeit weg, lässt dich ablösen und läufst durchs halbe Schiff, ohne dass du dir ebenfalls gewaltige Sorgen um Emma und um mich machen würdest.« Er versuchte wieder, ein Lächeln zustande zu bringen. Dann aber riss ihm die Nachricht und seine einsetzende Phantasie endgültig den Boden unter seinen Füßen weg. Er konnte sich nicht mehr aufrecht halten. *Er zittert am ganzen Leib*, bemerkte Roger besorgt.

Mike setzte sich auf seine schmale Pritsche.

Roger schwieg, was hätte er auch sagen sollen? Es war deutlich zu erkennen, dass Mike sich gerade ein Horrorszenario nach dem anderen ausdachte – nicht, dass Roger nicht die gleichen Bilder vor Augen hatte. Explodierende Fighter, eine Bruchlandung, Trümmer – bis hin zum Erstickungstod in einer giftigen Atmosphäre.

»Ich weiß ja, dass sie einen gefährlichen Job hat«, versuchte Mike sich selbst Mut zuzusprechen. Roger sagte nichts und ließ Mike reden. Vielleicht half es ihm ja. »Und dass sie eine gute Pilotin ist. Die Beste! Und dass sie Jackville dabei hat. Ich versuche damit klar zu kommen.« Er nahm sich sichtlich zusammen und hob den Kopf. »Danke«, meinte der dunkelhaarige Mechaniker seiner Schwäche zum Trotz. »Danke für deinen Bescheid, Roger.«

Roger Nicholson stand zögernd auf. Immer noch sah er voller Sorge auf seinen Freund herab. Er war hin und her gerissen. Am liebsten wäre er aus der Kabine geflüchtetem sich das Elend seines Freundes nicht weiterhin ansehen zu müssen. *Schöner Freund bist du*, dachte er sich dann und ging doch wieder einen Schritt auf Mike zu. Er streckte ihm seine Hand entgegen, um ihn wieder hoch zu ziehen. Doch der wehrte die helfende Geste nur fahrig ab.

Nicholson erkannte, dass Rossini für den Augenblick unerreichbar war. *Und er will nicht, dass ich sehe, wie sehr ihn die Furcht um Emma mitnimmt.*

Na gut, dann würde er Mike Rossini jetzt wohl besser allein lassen. Er konnte ja später noch einmal nach ihm sehen. Nicholson legte sich eine Ausrede für den Chief auf dem Landedeck zurecht – Mike würde wohl noch etwas Zeit benötigen. Und außerdem wurde er selbst auf

seinem Posten erwartet. Vielleicht gab es ja auch schon eine neue Meldung – seinem miesen Gefühl zum Trotz eine gute?

Bevor er die Kabine verließ, drehte sich Roger noch einmal zu seinem Freund um und sah ihn fest an. »Wenn du mich brauchst, ich bin da, ja? Sag Bescheid.«

»Ja, Roger, ist alles klar. Bist ein wahrer Freund,« bekam er zur Antwort. Mike saß immer noch auf seinem Bett. Er zog seine Beine an, umfasste seine Knie mit seinen Armen und sah nicht mehr zu Nicholson hin.

Der wandte sich schweren Herzens um und ging.

*

Zu früh gefreut, dachte Jackville angesichts des wieder ausgefallenen Autopiloten und biss die Zähne zusammen.

»Tu mir das nicht an, Sternschnuppe! Nicht jetzt, wo wir schon fast unten sind! Komm Mädchen, so alt bist du noch nicht! Das ist keine gute Gelegenheit zum Verschnaufen!« Jackville suchte in der Dunkelheit nach einer Möglichkeit, die Systeme wieder in Gang zu kriegen. Die eine Hand noch am Steuerknüppel zwang er den Jäger mit all seiner Kraft in einen Gleitflug überzugehen. *Jetzt wird's brenzlig,* schoss es ihm durch den Kopf. *Für ein Gleiten sind wir etwas sehr schnell. Und ob wir so auf der Oberfläche ohne Bruch zu machen landen können … Emma, du verschläfst meine große Stunde!*, brach der Galgenhumor wieder aus ihm heraus. Nach wie vor schienen die Systeme ohne Strom zu sein. Nur wenige Kontrolllampen glommen kurz und unregelmäßig auf. Nacheinander probierte Morten Routineschaltungen durch, um die Elektrik zu einer Reaktion zu veranlassen. Gleichzeitig versuchte er, sich so gut wie möglich an Landmarken zu orientieren, damit er nicht allzusehr vom Kurs abkam. Landeziel war immerhin nach wie vor das sandige Dünenfeld. *Kein leichtes Unterfangen sich zurecht zu finden, wenn man wo zum ersten Mal ist,* dachte er grimmig. *Nicht, dass wir noch in den Bergen landen und dabei von den Felsen zerrissen werden.*

Noch zeigten seine Maßnahmen allerdings keine nachhaltigen Wirkungen. Doch in dieser Notsituation wuchs Morten über sich hinaus. Stur verfolgte er immer wieder das Check-procedere und wurde dabei von jedem erneuten Erglimmen eines Displays bestärkt. *Siehst du, so nicht, mein Mädchen! Da kannst du noch so bocken, du wirst*

tun, was ich will. Und fürs erste startest du sofort die Triebwerke wieder!

Doch noch immer zu schnell durchpflügte der Fighter die Atmosphäre des Mondes. Manchmal geriet er darüber hinaus noch ins Rollen. Trotzdem konnte Morten dank seiner Fähigkeiten immer wieder den Sturz abfangen. Ungezählte Checks später leuchteten fast alle Schirme in dumpfen Farben. *Nicht das Gelbe vom Ei, aber ich will mal nicht so sein, Schnuppe, was?*

Zu seiner Verbissenheit gesellte sich jetzt wieder ein wenig Zuversicht. »Aufgepasst, Emma, gleich haben wir das Schlimmste überstanden. Bitte nehmen Sie eine aufrechte Sitzposition ein. Schnallen Sie sich an und bleiben Sie auf Ihren Sitzen, bis unser Fahrzeug die endgültige Parkposition erreicht hat«, witzelte er – nicht zuletzt, um sich selbst Mut zu machen.

Morten schmunzelte zuversichtlich in sich hinein. »Na, Frau Pilotin, wie machen wir uns? Da bist du sprachlos, hmm?« Noch immer glitt der Jäger dem Boden entgegen. Langsam näherte er sich der Schallmauer und unterschritt sie schließlich. *Wenn ich nun noch wüsste, wo ich nach unserer Sanddüne suchen soll?* Jackvilles Augenmerk richtet sich auf die Bildschirme. Draußen konnte er nichts Hilfreiches erkennen.

Auf einmal aktivierten sich die Displays wie von Zauberhand wieder. Morten wusste nicht, ob er erleichtert sein sollte oder misstrauisch – vielleicht fielen sie im nächsten Moment wieder aus? Was störte sie nur so sehr? Zwar waren die Zahlen auf den Anzeigen noch nicht wieder ganz vertrauenerweckend, aber immerhin gab es doch endlich neue Messwerte. Schnell orientierte er sich, schließlich konnten die Anzeigen jederzeit wieder versagen.

Doch es passierte in den nächsten Sekunden mehr, als er zu hoffen gewagt hatte: Alle Bordsysteme booteten sich auf einmal neu hoch! Der Autopilot übernahm wieder die Steuerung des Jägers und die Triebwerkdüsen zündeten. Der endgültige Zielkurs lag jetzt an. Ausatmend konzentrierte Morten sich auf die restlichen Anzeigen und nutzte die Zeit, in der alles wie vom Hersteller erfunden tadellos funktionierte. Auf einer optischen Anzeige war die vorgesehene Landezone jetzt schon gut erkennbar.

Damit blieb für einen Moment die Zeit, sich näher mit dem vorgesehenen Landeplatz zu befassen. Oder mit dessen Beschaffenheit. Doch diese entzog sich zu seinem Unbehagen allen Analysebemühungen. *Mist,* dachte sich Morten, *anscheinend hast du doch bei weitem mehr abbekommen, als ich dachte, Sternschnuppe? Dabei*

habe ich gerade begonnen wieder Hoffnung zu schöpfen. So machst du dir mit mir aber keinen Freund, Mädchen! Erneut bemühte er sich genaue Werte hereinzubekommen. Mehr und mehr begann sein Touchscreen nur Zahlensalat oder Störungen anzuzeigen. Genervt stöhnte Morten auf. Ging das schon wieder von vorne los?

Glücklicherweise meldete das Display in diesem Moment, dass der Autopilot jetzt mit der Landesequenz begann. »Wird Zeit, dass wir runterkommen,« wandte sich Morten knurrend an seine bewusstlose Partnerin. »Und weißt du was? Zur Abwechslung habe ich mal wieder keine Ahnung, wie lange die Technik uns diesmal noch treu bleibt!« Er musste seine Aufmerksamkeit jetzt jedoch auf die Landung konzentrieren. Die Gefahr von neuerlichen Aussetzern war zu groß. *Wenn schon die Ortungsgeräte spinnen, hoffentlich klappt dann der Rest?* Seine Bedenken erwachten aufs Neue.

Doch die STERNSCHNUPPE erfüllte ihm alle Wünsche nach einer problemlosen Landung. Der Jäger näherte sich immer weiter der eiskalten Oberfläche und nahm Kurs auf das nahezu 42 mal 26 Kilometer große Sandfeld. Das winzige Schiff verharrte senkrecht über einer Stelle irgendwo am linken Rand im weiten Sandmeer. Meter um Meter sank der Jäger tiefer.

Nicht einmal zu nennenswerten Sandaufwirbelungen kommt es, stellte Jackville aufatmend fest. Bilderbuchmäßig! Ein letzter Ruck zeigte die vollzogene Landung an. Sanft kam der Jet im Sand zum Stehen und sank mit einem heftigen Ruck durch sein Gewicht ein gutes Stück weit ein.

Dann stand er sicher und still. Die Triebwerksgeräusche erstarben. Morten Jackville wagte kaum zu atmen und sah zu, wie viele Bordsysteme auf Ruhezustand herunter fuhren. Er schloss die Augen und löste seine verkrampften Hände langsam von den Steuerelementen.

Sein Herz pochte ihm bis zum Hals und erst jetzt spürte er die Anspannung, die seine Hände jetzt zittern ließ.

Angekommen.

Doch wo? Und vor allem – was kam jetzt?

Ein Schaudern durchlief seinen Körper.

*

Savanna Dionga, erste Offizierin des Handelsschiffes MERCHANT,

spürte, wie ein wohliger Schauer sie am ganzen Körper erzittern ließ. Die Welt war in Ordnung, so wie sie das schon seit einer langen Weile nicht gewesen war.

Wie hatte sie sich geärgert, als sie gehört hatte, dass ausgerechnet Vincent Fabiano Taglieri, mit dem sie vor rund dreißig Jahren eine leidenschaftliche Affäre verbunden hatte, ausgerechnet der Kommandant des Schiffes gewesen war, das sie und ihre Kollegen von der MERCHANT gerettet hatte.

Und noch viel schlimmer – er hatte sich tagelang nicht bei ihr gemeldet und so getan, als kenne er sie nicht.

Doch schließlich war er doch noch gekommen und war jetzt hier bei ihr. Savanna wusste nicht, war sie zufrieden, weil er doch so etwas wie ihre zweite Hälfte war? Zogen Gegensätze sich an? Oder war sie einfach nur zufrieden, weil er sie doch nicht vollständig hatte ignorieren können?

Sie horchte in sich hinein und fand die Antwort nicht.

Aber vielleicht war das ja auch nicht so wichtig.

»Ich muss jetzt gehen,« erklärte Taglieri schließlich zufrieden in die Stille hinein. »Ich muss zurück auf die Brücke, Savanna.«

Sie schreckte hoch. *Ich habe mich doch wohl verhört? So gefühllos kann er doch gar nicht sein? Merkt er nicht, was dieser Augenblick für uns bedeutet?*

Savanna rückte ihm ein wenig näher auf den Pelz und küsste ihn, um ihm zu zeigen, dass sie ihn noch ein wenig bei sich behalten wollte. Ihre Arme schlangen sich noch enger um Vincent und hielten ihn fest.

Doch kein leidenschaftlicher Kuss auf ihre Lippen antwortete ihr. Kein Streicheln seiner Hände. Vincent küsste sanft ihre Stirn und schob sie ein wenig von sich weg, als ob er sie anschauen wollte. »Es ist so unglaublich schön, dich wieder zu haben, Savanna. Ich kann mir nicht erklären, wie ich all diese Jahre ohne dich habe aushalten können.« Seine Worte beruhigten sie und sie entspannte sich wieder für einen Moment.

Doch dann wurde er wieder unruhig.

Savanna wurde klar, dass er sich nicht so geändert hatte, wie sie sich das hätte wünschen können. Ihr wurde auch klar, wie lange sie schon hier zusammen waren, wahrscheinlich war es wieder dieses verdammte Pflichtgefühl, dass ihn zu seiner Mannschaft, seinem Schiff oder zu sonst irgendetwas zurückzog – und wieder kam sie erst

an zweiter Stelle. Oder an dritter.

»Ich muss gehen, Sav«, hörte sie auf einmal seine dunkle Stimme. »Ich muss zurück auf die Brücke. Dort weiß man nicht, wo ich bin.«

»Nein, Vince, du musst bei mir bleiben. Ich kann dich nicht gehen lassen. Nicht jetzt, nicht nachdem wir uns endlich wiedergefunden haben!« Savanna wollte nicht aus ihrem persönlichen Paradies vertrieben werden und protestierte deshalb umgehend.

Doch Taglieri ließ sich nicht aufhalten. Er stand auf und griff nach der Uniform, die neben dem Bett lag. »Ich muss doch nur kurz fort, Sav. In wenigen Stunden bin ich wieder bei dir und dann habe ich wieder Zeit. Und außerdem, jetzt wo wir wieder zusammen sind, haben wir doch noch unser ganzes Leben vor uns. Und dir ist doch klar, dass ich dich nie mehr gehen lassen werde?«

»Ich brauche dich jetzt, Vince! Nicht immer nur morgen und übermorgen. Jetzt!«

»Aber ich kann jetzt nicht. Du weißt, ich bin nebenbei auch noch Kommandant dieses Schiffes und das braucht mich jetzt!«

Schweigen breitete sich zwischen beiden aus und Savanna spürte, dass Ärger in ihr hochstieg.

»Behandle mich nicht wie ein dummes Kind!« Ihre halb zusammen gekniffenen Augen sprühten vor Zorn.

»Ich weiß, dass du kein Kind bist, Sav.« Jetzt stand er in seiner hervorragend sitzenden Uniform direkt neben ihr und sah stirnrunzelnd auf sie herab. »Mittlerweile solltest du doch wirklich wissen, wie viel mir an dir liegt! Aber deshalb kann ich meine Verantwortungen hier auf diesem Schiff doch nicht vergessen!«

Savanna seufzte ärgerlich auf. Es war doch immer wieder das gleiche, so war es früher auch schon gewesen. Dienst blieb Dienst. Die Pflicht kam immer zuerst, da gab es für Vincent Taglieri nichts.

Sie suchte noch nach einer passenden Antwort, als er wieder das Wort ergriff.

»Savanna, du weißt, was du mir bedeutest. Ich möchte dich gern wieder in meiner Nähe haben, jetzt, wo wir uns wieder gefunden haben. Ich denke, das Beste wäre, wenn du wieder ins Star Corps eintreten würdest. Dann können wir alles viel besser organisieren und auf die Reihe bringen. Denkst du das nicht auch? Ich denke wirklich, deine wilden Jahre sollten mittlerweile vorbei sein …«

Sie setzte sich auf und schnappte sich ihren Overall. Hastig zog sie sich an.

»Ich glaube wirklich, du spinnst. Ich trete doch eurem Verein nicht schon wieder bei! Ich bin heilfroh, dass ich damals nach Trident aufhören konnte, mich rumkommandieren zu lassen und ich fange jetzt sicher nicht wieder an damit! Auch nicht für dich!«

Taglieri drehte sich auf der Stelle um und machte Anstalten, ihr Quartier zu verlassen. Doch er tat es nicht und blieb nach wenigen Schritten schon stehen. Für einen Moment glaubte Savanna, er würde nachgeben.

»Ich kann dich nicht verstehen, Savanna. Bist du nur auf Abenteuer aus?«

»Du bist ein egoistisches …« entfuhr es ihr. »Du denkst kein bisschen an uns! Du denkst nur allein an dich. Alles andere ist irrelevant! Der Admiral befiehlt und alles muss gehorchen. Nein, nicht mit mir! Ich bin kein Spielzeug! In das Star Corps eintreten, damit der Herr Admiral mich dahin kommandieren kann, wohin der Herr Admiral mich haben will? Pah! Ins Bett, zu Befehl! Heim auf die Erde an den Herd, zu Befehl! So nicht! Nicht mit mir!« Sie tippte sich an ihre rechte Schläfe.

Doch als sie seinen verletzten Gesichtsausdruck sah, versuchte sie, sich zu beruhigen. Noch nagte die Wut an ihr. Zuerst ließ er sich hier tagelang nicht blicken. Dann kam er in ihr Quartier gestürmt und meinte auch noch, alles müsse nach seiner Pfeife tanzen.

Verflixt – irgendwas wird er doch jetzt tun müssen! Savanna konnte ihre Augen nicht von Taglieri – *Admiral Taglieri!* – abwenden. Irgendetwas musste er doch tun.

Doch nichts geschah. Taglieri stand nur da und rührte sich nicht.

Savanna spürte, wie die Wut endgültig überhand über ihre zärtlichen Gefühle nahm. *Er ist doch derselbe geblieben. Derselbe Schreibtischhengst, der immer mindestens acht Minuten braucht, um zu einer Entscheidung zu kommen.*

Die konnte er haben. Und noch mehr.

»Raus aus meinem Zimmer!« schnaubte sie verächtlich.

Doch Taglieri reagierte nicht. Einmal mehr wünschte sie sich an Bord der MERCHANT zurück. Was machte sie hier? Sie machte sich ja doch nur lächerlich. *Und ich weiß auch genau, warum er keine Miene verzieht – er will mir mit seiner Entschlossenheit nur beweisen, dass er recht hat und mich damit kleinkriegen. Kommt gar nicht infrage!*

»Und glaub nur ja nicht, dass du mich durch pures Anstarren überzeugen kannst, Vince! Oder die Situation zu deinen Gunsten

entscheiden kannst!«

»Was heißt zu meinen Gunsten, Savanna!«, sagte er jetzt doch verärgert. »Es ist doch das Beste für uns beide!« Er kam wieder einen Schritt auf sie zu. Doch sie wich zurück und wandte sich ab.

In diesem Moment piepte es. *Sein Armbandkommunikator!*, dachte Savanna. *Na toll.* Sie hatte die Hoffnung gehabt, dass er sich vielleicht doch noch für sie entscheiden würde, aber mit diesem Ruf war diese Hoffnung dann wohl vernichtet.

Und als habe sie es erwartet, murmelte er erst: »Dringlichkeitsstufe eins?« *Das sagt er nur, damit ich auch ja mitbekomme, wie wichtig er ist!*, dachte Savanna bitter.

Er stellte das Gespräch auf laut, so dass Savanna mithören konnte.

»Frost an Taglieri. Wir haben einen Jäger aus der Ortung verloren. Wir brauchen Sie auf der Brücke, Admiral.«

»Taglieri hier. Gehört und verstanden. Ich komme umgehend.« Er deaktivierte sein Gerät. »Ich muss, Savanna.«

Sie drehte sich nicht um, damit er nicht sah, wie sie heimlich mit ihren Tränen kämpfte. Sie spürte kaum, dass er noch einmal von hinten an sie heran trat und ihr einen leichten Kuss ins Haar drückte.

Als sich hinter ihm die Kabinentür schloss, glaubte Savanna für einen Moment, in ihr sei etwas zersprungen.

*

Die plötzliche Stille nach der Landung hallte in Morten Jackvilles Ohren nach wie der ohrenbetäubende Krach vorher.

Mit einem tiefen Seufzer löste sich seine ganze Anspannung. *Gut runter gekommen sind wir schon einmal. Soweit haben wir das ganz gut geschafft.* Er gönnte sich eine kurze Verschnaufpause. Alle Systeme des Fighters waren nun wieder ganz abgestellt – glücklicherweise, denn seit der endgültigen Landung zeigten sie abermals nur Datensalat an.

Also schauen wir uns mal um. Morten Jackville kletterte langsam und vorsichtig aus seinem Cockpit. Stück für Stück hangelte er sich zur Glaskanzel Emmas vor und spähte hinein. Ob es seiner Pilotin wirklich gut ging?

Er atmete auf. Es schien, dass Emma Glück gehabt hatte, denn augenscheinlich war sie – zumindest äußerlich – unverletzt. Auch ihr Raumanzug wies, soweit er das sehen konnte, keinerlei

Beschädigungen auf.

Er machte sich daran, den Teil des Cockpits zu öffnen, in dem die Bewusstlose lag. Leise zischend öffnete sich die Kuppel aus transparentem Stahl. Morten hörte das dank der hauchdünnen Atmosphäre auf Rudra VII. Jetzt kam er direkt an Emma heran. Aus seinem Anzug nestelte er ein Verbindungskabel hervor. Er achtete darauf, durch keine zu hastige Bewegung von der Seite des Jägers abzurutschen, beugte sich vor und steckte sein Kabel in den Anschluss der Diagnoseeinheit von Emmas Anzug. Mühsam kämpfte er darum, das Gleichgewicht zu bewahren.

Gar nicht so einfach, wenn man sich mit den Händen nicht festhalten kann!, dachte er. Nach einer weiteren Minute bekam er erste Ergebnisse. Kalanis Anzug meldete volle Bereitschaft und keinerlei Beschädigungen – das Risiko war es also wert gewesen, die Kanzel zu öffnen.

Emma Kalani selbst hatte die Notlandung diesen Anzeigen zufolge ebenfalls vollkommen unversehrt überstanden.

Aber warum bist du ohne Bewusstsein? Morten grübelte vor sich hin und sah ratlos auf Emma herab. Er versuchte, irgendwelche Regungen an seiner Partnerin auszumachen. Aber sie blieben aus.

Nun gut, das ließ, er musste sich erst einmal um andere Dinge kümmern. Zentimeter für Zentimeter kletterte Jackville zu seinem eigenen Arbeitsplatz zurück. Wieder in seinem eigenen Cockpit versuchte er abermals mit der STERNENFAUST Kontakt aufzunehmen. Aber nur das schon bekannte Bauschen kam über den Empfänger herein. *Was ist das nur für eine Scheiße!*, durchzuckte ohnmächtige Wut seine Gedanken. *Okay, Morten, reiß dich zusammen. Also, streng nach Protokoll!*

Der Copilot atmete durch und ging wieder seine Notfall-Checkliste durch.

Der Peilsender war aktiviert, ein Notruf schnell verfasst und per Endlosschleife in den Raum geschickt. Was die Anzeigen an sich allerdings aussagten, das beruhigte ihn nicht gerade. Der Jäger schien zwar ohne größere Schäden den Boden von Rudra VII erreicht zu haben. Allerdings funktionierten weder Funk noch Sensoren.

Eigentlich ist so der Notruf überflüssig, dachte Morten düster. Woran das bloß liegt? Am Saft jedenfalls nicht, das erkannte der Schiffbrüchige schnell. Alle Notbatterien zeigten volle Ladung. Dennoch, die meisten Aggregate hatten von einer Minute zur anderen ihren Dienst quittiert und oder zeigten bestenfalls nur mehr *stand-by-*

Modus an. Morten runzelte die Stirn. Wie war das noch mit der Checkliste für Notfälle gewesen? Die Dinge, an die er sich erinnerte, hatte er bereits im Inneren abgehakt – aber dann kam ihm eine Idee.

Seine Hände fingerten am Verschluss der rechten Seitenverkleidung seines Cockpits herum. Eine Klappe öffnete sich und gab das gedruckte Verfahrensprotokoll der Checkliste frei. So, jetzt konnte es losgehen.

Punkt für Punkt arbeitete er die Liste ab. Viele neue Erkenntnisse brachte ihm diese Herangehensweise allerdings nicht. *Zumindest beruhigt es die Nerven*, dachte er grimmig. Als er zu der Aufstellung der Notfallversorgung kam, hielt er inne. Er ließ seinen dick behandschuhten Arm mit dem Protokoll sinken. Wie lange würde es dauern, bis ein Such- und Bergekommando hier erschien? *Im Idealfall wenige Stunden*, vermutete er, *doch kann ich mich in Hinblick auf Emmas Zustand auf einen Idealfall verlassen? Davon abgesehen, dass wir ja keine Verbindung zum Schiff haben.*

Und auch wenn unser Landplatz auf den ersten Blick sicher scheint: Ist er es auch? Wir werden wohl eine ganze Weile warten müssen – und es kann so viel schiefgehen: Mit der Technik des Jägers, mit der Funktion von unseren Raumanzügen, mit dem Sauerstoff …

Sein Blick blieb auf der Checkliste am Punkt »Notfallzelt« hängen. Grimmig nickend traf er seine Entscheidung. *Dann mal raus ins Grüne! Ach, Emma, du weißt gar nicht, was für einen Spaß du verpasst.*

Zwar stand der Jäger seit der Landung ungerührt an Ort und Stelle. Doch der Umstand, dass alle Sensoren nach wie vor ausgefallen waren, ließ Morten endgültig unsicher werden. *Lieber nichts riskieren, das würde mir Rossini nie verzeihen! Also, dann mal los.*

Morten schmunzelte in sich hinein und begann, aus seinem Cockpit zu klettern. Draußen stieß er sich ab und ließ sich auf den Boden des Mondes fallen.

In den Knien abfedernd stand er auf dem sandig-staubigen Untergrund. Für einen Moment vergaß er seine missliche Lage. Über den Berggipfeln von Rudra VII, die immer noch ein paar Kilometer von seinem Landeplatz entfernt waren, sah er das dunkle All. Die Linie des Gebirges war angeleuchtet, bald würde wohl die Sonne aufgehen. Er fragte sich einen Moment, wie wohl der jetzt pudrig graue Sand unter seinen Füßen dann aussehen würde.

Ich bin der Erste hier auf diesem neuen Himmelskörper. Der erste Mensch.

Jackville sah und spürte, wie seine Füße in dem Sand einsanken.

Dann streckte er sich in seinem dicken Raumanzug und spürte, wie ihn unvermittelt der Entdeckergeist ergriff.

Kleinmut hilft mir hier nicht weiter. Hiermit taufe ich dich auf dem Namen MIKE!, sagte er zu dem Mond und breitete jovial seine Arme aus, als wolle er den Mond umarmen. Dann watete er vorsichtig durch den tiefen und feinen Staub. Er achtete auf jede seiner Fußbewegungen – vielleicht konnte er irgendwelche Erkenntnisse bezüglich der Bodenbeschaffenheit gewinnen. Doch es war scheinbar einfach nur Sand.

Na gut, widmen wir uns wieder den dringenderen Dingen des Lebens!, dachte er und wandte sich wieder dem Jäger zu. Sein erstes Ziel lag unter dem Mittelrumpf des Jägers. Hier befand sich hinter einer Klappe das Notfallpaket verstaut. Mit geübten Griffen öffnete der Jägercopilot das Fach und nahm das Überlebenszelt heraus, Verpflegung, Munition, technische Gerätschaften zum Überleben in Extremen fernab aller Versorgungsmöglichkeit durch das Star Corps und sortierte alle Materialien fein säuberlich vor sich auf dem sandigen Boden. Eine Notleiter an der Außenwand des Jägers fixierend schaute er nochmals nach seiner Pilotin. Doch Emmas Zustand war unverändert.

Plötzlich unsicher blickte er um sich. Wohin sollte er gehen? *Ich muss auch an Emma denken. Baue dein Haus nicht auf Sand*, schoss es ihm durch den Kopf. *Vielleicht sollte ich doch lieber die ein oder zwei Kilometer bis zu den Felsen gehen?*

Aufmerksam erkundeten seine Blicke die Umgebung.

Ruhig kletterte er dann wieder zum Boden zurück. Er nahm einen der Thermostrahler und eine Tasche mit Notverpflegung auf. Neben Nahrung bestand der Inhalt auch aus einer Sauerstoffkapsel. *Emma, halt durch! Ich suche uns ein sicheres Plätzchen!*

Nochmals warf er einen Blick zu Emma ins Cockpit, zuckte kurz mit den Schultern und machte sich auf den Weg zu zwei aufragende Felsnadeln am Rande der Sandwüste. Seinen Schätzungen und den letzten Werten, die noch vor dem Ausfall der Systeme zu sehen gewesen waren, zufolge, waren diese etwa sechs Kilometer entfernt. Ein Platz, der vor etwaigen Sandstürmen geschützt war und die Möglichkeit bot, das Zelt fest im Mondboden zu verankern. *Damit müsste ich dann alle Eventualitäten von Sturm über Erdbeben bis hin zu Vulkanismus ausgeschlossen haben.*

Jackville machte sich guten Mutes auf den Weg. Die sechs Kilometer bis zum Felsenplateau legte er mit Hilfe des Antigravpacks

zurück. Dabei kam ihm seine Ausbildung auf dem Ganymed zugute. *Da merkt man, dass die Ausbilder nicht nur Schikane im Sinn haben!*, dachte Jackville sarkastisch. *Sieht so aus, als müsste ich meinem Ausbilder Abbitte leisten und ihm für alle Erfahrungen danken, die er mir mitgegeben hat.*

Jetzt, da der Jäger langsam zurückblieb und der sichere Lagerplatz langsam vor ihm auftauchte, fühlte sich Morten befreit. Neugieriger werdend sah er sich aufmerksam in der Landschaft um, um Auffälligkeiten zu entdecken. Er wollte Ungewöhnliches vorher entdecken und registrieren.

Das Gefühl, ein Entdecker zu sein und etwas ganz Heroisches zu tun, flößte ihm Selbstvertrauen und Zuversicht ein. Dass er ohne Zwischenfälle voran kam, trug nur dazu bei. Doch dann ermahnte er sich selbst dazu, sich zusammenzunehmen. Er musste jetzt einen Lagerplatz finden!

Konzentrier dich aufs Wesentliche! Dann nichts wie zurück zu Emma und ab ins Zelt mit uns. Vielleicht kann ich dann sogar eine Runde schlafen – ich hätte es nötig!

Diese Aussicht trieb ihn zusätzlich an. Denn das Notzelt mit seiner Primitivtechnik würde den hiesigen Störungen besser trotzen können als der Jäger.

Nach einer halben Stunde etwa hatte er die Sandebene überwunden. Vorsichtig, um nicht an irgendeinem scharfen Felsengrat hängen zu bleiben, erklomm er den steinigen Untergrund, der sich zwischen den beiden Felsnadeln breit machte und kletterte direkt auf eine der beiden Gesteinsformationen hinauf.

Die beiden Felsnadeln reckten sich über achtzig Meter in den Mondhimmel hinauf. Oben angekommen bewunderte Jackville trotz seiner Lage für einen Moment die karge Mondlandschaft, die sich unter ihm ausbreitete. Die Sonne war mittlerweile aufgegangen und beleuchtete die sandige Ebene, auf der der Jäger jetzt winzig klein und schwarz stand, und ließ ihn silbrig aufleuchten. Für einen Moment wunderte sich Jackville – der Sand schien sich wirklich in dieser Ebene zu sammeln, ähnlich wie ein See. Auf diesen Felsnadeln waren jedenfalls kaum Staubspuren zu erkennen.

Damit sollen sich wirklich die Kollegen von der STERNENFAUST auseinander setzen. Jetzt muss ich erst mal Emma hierhin schaffen und dann abwarten, wann die Jungs hier auftauchen.

Langsam spürte er die Müdigkeit in allen Knochen. Dennoch suchte er die Umgebung nach einem geeigneten Zeltplatz ab. Schließlich

fand er ihn: eine Vertiefung am Fuß der rechten Felsnadel, die mit wenig Sand ausgefüllt war.

Perfekt! Dort werden wir unser Zelt aufschlagen! Fester Untergrund. Windgeschützt. Und mit Ausblick auf die Ebene samt Jäger. Zur Not kann man auch wieder hier rauf klettern. Hier sollte uns die Ankunft des Bergekommandos wirklich nicht entgehen. Die Anspannung fiel mit einem Mal von Morten ab. Er sank auf die Knie.

Bald würde er – vorerst – in Sicherheit sein.

Nur einen Moment ausruhen, bevor ich mich aufmache, das Lager aufschlage, Emma hole und …

Nur einen Moment …



Auf der Brücke der STERNENFAUST rieb sich Admiral Taglieri müde die Augen. Die letzten Stunden, so schön sie waren, hatten ihn auch viel Kraft gekostet.

Ich bin eben doch nicht mehr der Jüngste, stellte der Admiral in sich hinein lächelnd fest. Dann straffte er seine Haltung und sah Dana Frost betont mürrisch an.

»Also, was haben wir jetzt an Neuigkeiten, Captain? Die Ortung findet einen Jäger nicht mehr. Und das, obwohl die Flugroute und die letzte Position bekannt sind. Was gedenken Sie jetzt zu tun, Captain Frost? Es war letztlich Ihre Idee, die uns in diese Lage gebracht hat.«

»Admiral, ich habe als erstes die restlichen Jäger von ihren Erkundungsaufträgen entbunden. Sie sind zur Suchaktion eingeteilt.«

»Das kann nicht Ihr Ernst sein, Captain! Zuerst schicken Sie die Maschinen los um schneller das System zu durchkämmen, und nun sollen die Piloten ihren Auftrag abbrechen? Gerade in dem Moment, wenn sie ihre Zielorte erreichen? Wir sind nicht zuletzt hier, um nach den Kristallen zu suchen, dieser Auftrag hat nach den letzten Meldungen von Karalon Priorität. Wieso schicken Sie nicht einfach andere Jäger los?«

Der Admiral ärgerte sich. Er wusste, dass Dana Frost bei der Mannschaft beliebter war als er selbst, das hatte sicher auch mit ihrem seit dem »STERNENFAUST-Zwischenfall« legendären Nimbus im Star Corps zu tun. Dazu kam, dass sie sich auch in seiner Gegenwart ständig kühl und beherrscht gab. Einerseits schätzte Vincent Taglieri die Disziplin, mit der Frost ihre Aufgaben und auch

unerwartete Situationen erledigte. Andererseits – es brachte ihn auch auf die Palme.

Jetzt stand Frost kerzengerade vor ihm, die Hände hinter ihrem Rücken in einer typischen Geste verschränkt. Sie wich seinem Blick nicht aus.

Wie meist in diesen Situationen mit seinem Captain versuchte der Admiral voll und ganz die Würde des Befehlshabers auszustrahlen. Dass er dabei weniger souverän als arrogant und unnahbar wirkte, war ihm nicht bewusst. Er hörte nur den Widerwillen in Frosts Antwort.

»Ich verlasse mich auf meine Intuition, Admiral. Die Art und Weise, wie die Kommunikation abbrach, kam mir suspekt vor. Ich möchte keine kaum geschützten Rettungskräfte in Richtung dieses Mondes schicken, sondern mich lieber mit dem ganzen Schiff auf den Weg begeben. Die Jäger sollen Sicherung fliegen und uns geleiten. Aber die Hauptsuchaktion sollten die Shuttles übernehmen.«

»Ihrer Ansicht nach sollten wir also alle unsere Kräfte aufbieten, um einen Jäger zu retten?« Wie stellte sich der Captain das vor? Den Einsatz hatte sie zu verantworten. Da sah man wieder, wo einen reine Intuition hinbrachte! In dieser Hinsicht schien ihm Frost nicht besser als die unvernünftige Savanna zu sein. »Captain, ich will ehrlich mit Ihnen sein. Ich mache mir wie Sie Sorgen um den Verbleib unserer Jägerbesatzung. Aber mir will nicht einleuchten, warum Sie in einer Situation, die keinerlei Gefahrenpotential aufweist gleich mit dem ganzen Schiff sinnlos im Weltraum herumgondeln wollen.«

In Captain Frosts Gesicht war kaum eine Regung zu erkennen. »Admiral, ich denke, so weit liegen unser Urteilsgrundlagen nicht auseinander. Eine Bedrohungslage kann gegeben sein, auf jeden Fall aber eine Herausforderung an uns. Denn normal ist das Verschwinden des Jägers von all unseren Anzeigen nicht. Ob uns letztendlich eine Bedrohung oder eine Entdeckung erwartet: wir sollten uns vor Ort gründlich umsehen. Derzeit gibt es hier in diesem System nichts, was unsere Aufmerksamkeit mehr fesseln könnte als dieses Phänomen.«

Abermals herrschte Schweigen zwischen den beiden Kommandanten der STERNENFAUST. Schließlich musste sich Vincent Taglieri eingestehen, dass sie wie so oft zumindest ansatzweise recht hatte. Ihre Ansicht war fundiert und nicht von der Hand zu weisen. Er beschloss, ihre Vermutung, dass sich etwas in der Nähe befand, was die Ursache dieses Phänomens war, zumindest in Betracht zu ziehen.

»In der Tat sehe ich kein überzeugendes Faktum, dieser Sache nicht auf den Grund zu gehen. Und sei es nur, dass wir die beiden Piloten durch die Massierung der Kräfte schneller finden. Ich behalte mir allerdings vor, dass es sich wirklich nur um eine Fehlfunktion oder um menschliches Versagen handelt. – Machen Sie sich an die Ausarbeitung eines Einsatzplanes. Aber lassen Sie dabei nicht noch mehr Schiffe verschwinden.«

Den Spruch konnte er sich nicht verkneifen. Als sie ihre Kontrolle bewahrte und Gleichmut ausstrahlte, konnte er allerdings eine gewisse Bewunderung ebenfalls nicht unterdrücken.

»Aye, Admiral.«

Im Umdrehen sah er unbehaglich, wie ein triumphierendes Lächeln im Gesicht Dana Frosts aufblitzte.

*

Schon seit Monaten befindet er sich in dieser kleinen Überlebenskapsel. Die Lufterneuerung tut ihren Dienst, kann aber nicht verhindern, dass es in diesem kleinen Raumschiff allmählich stickig wird. Keinerlei Abwechslung reißt ihn aus dem täglichen Einerlei. Der Blick nach Draußen bietet ihm nur die kalte Schwärze des Alls. Die Sterne, die er sieht, scheinen ihn höhnisch anzufunkeln, sie scheinen ihn auszulachen. Er ist allein, treibt in seinem Gefährt ohne Ziel durch den Raum. Manche der Systeme benötigen dringend eine Wartung. Ihr Dröhnen dringt ihm Tag und Nacht ins Ohr.

Um ihn herum ist eine Umgebung, die nur auf den kleinsten Fehler wartet. Ständig schwebt er in Lebensgefahr. Müde blinzelt der Pilot durch sein verdrecktes Visier. Er kann seine Augen jedoch kaum noch aufhalten. Ein Trümmerstück eines Asteroiden rast direkt auf ihn zu. Er rafft sich auf, versucht ohne Kollision die Situation zu überstehen. Zwischen Lethargie und kreatürlicher Angst hin und her schwankend spürt er, wie sich plötzlich alles um ihn herum zu drehen beginnt. Die Rollbewegung wird immer schneller.

Er verliert die Orientierung, weiß nicht mehr wo oben und wo unten ist; seine Hände versuchen Halt zu finden, doch das Rollen hört nicht auf. Ein letzter Rest von klarem Verstand ermahnt ihn darauf zu achten, was er einst lernte: das richtige Abrollen. Also gibt er es auf, Halt finden zu wollen. Mühsam zieht er seine Arme an seinen Körper zurück, legt sie vor seiner Brust gekreuzt zusammen. Klammert sie fest an sich. Seine Hände nähern sich der Sichtscheibe seines Helmes, ein zusätzlicher Schutz – nur

für den Fall, dass irgendetwas ihn treffen könnte.

Das Rollen will nicht enden und er beginnt, seine Angst heraus zu schreien. »Ich weiß nicht was ich tun soll. Ich schaffe es nicht zum Stehen zu kommen. Helft mir doch!« Doch niemand ist da, der seinen Ruf hören könnte. Niemand kommt, um ihn zu retten. Einzelne Schläge lassen das Rollen langsamer werden. Dafür setzt zusätzlich eine Taumelbewegung ein. Das wird auch für einen erfahrenen Pilotenmagen zuviel. Zur Panik gesellt sich wachsende Übelkeit. Doch er kämpft. Ein Erbrechen im Raumanzug kann zu größten Problemen führen, Systeme verkleben, blockieren oder gar kurzschließen. Hilflosigkeit beherrscht sein Denken.

Mit dem Mut der Verzweiflung versucht sich der Raumfahrer jetzt auf schöne Erinnerungen zu konzentrieren und alles zu tun, um sich von der gefahrvollen Situation, von der Übelkeit, die in ihm Krämpfe auslöst, abzulenken.

Dann ein letzter mächtiger Schlag. Abrupt hört die Beschleunigung auf. Ein paar Überschläge und Purzelbäume noch und jede Bewegung endet. Bewegungslos und zusammengekauert ist er nicht in der Lage, sich der neu entstandenen Situation zu stellen. Das Verlangen, einfach den Mechanismus des Helmes zu betätigen, ihn einfach aufzureißen und nach frischer Luft zu schnappen, wird übermächtig. Eine gnädige Ohnmacht erlöst ihn. Vollkommen ausgelaugt spürt er nicht einmal mehr, wie sein Kopf zur rechten Seite hin wegsackt, sich seine Lippen blutig beißt und die Halswirbel verrenkt.

Um ihn herum nur noch Schwärze.

Plötzlich schreckt er aus seiner Ohnmacht auf. Während er seine Augen aufreißt, kommen auch alle anderen Schmerzen wieder zurück. Benommen versucht er sich zu orientieren und zu erinnern.

Wo bin ich nur?

Gequält kommen die ersten Worte mit rauer Stimme über seine Lippen. »Mensch, mir tut alles weh.« Er bedauert sich selbst und dreht sich vorsichtig in eine bequemere Lage. Wenigstens scheint nichts gebrochen zu sein. Nur alle Muskeln schmerzen, als wäre er durch die Mangel gedreht worden. Bedächtig tastet er mit seinen Handschuhen seinen Anzug ab. Doch dann erkennt er die Sinnlosigkeit seines Tuns. Wäre der Anzug wirklich beschädigt, hätte er es anderweitig schon längst festgestellt. Zögerlich und vorsichtig wischt er mit den Handschuhinnenseiten über die Sichtfläche seines Helmes. Nach mehreren Versuchen, das Visier zu säubern, macht sich endlich Erfolg bemerkbar.

Was er zu sehen bekommt, ist nicht die Schwärze des Alls, sondern eine fahle Fläche im düsteren Dämmerlicht. Er vergräbt seine rechte Hand in

den lockeren Untergrund.

»Sand? …«

*

Morten Jackville hörte ein unartikuliertes Krächzen in seinem Helm.

Es dauerte eine Weile, bis er bemerkte, dass er selbst es war, der diese seltsamen Laute von sich gegeben hatte.

»MIKE. Ich bin auf MIKE! Alles war nur ein Traum.« Er versuchte, wach zu bleiben. »Das in der Kapsel … war ein Traum. Mann, warum bin ich so fertig?« Er wollte aufstehen, doch die Schmerzen, die Beanspruchung jeder einzelnen Muskelfaser, die er nur geträumt zu haften glaubte, erwiesen sich mit einem Mal als sehr real.

Und plötzlich war auch die akute Lebensgefahr, in der er sich befand, wieder mit voller Wucht da.

Ich fasse es nicht, dachte er. *Ich bin wirklich eingeschlafen. Wie lange …?* Er rief sich den Chronometer auf sein Helmdisplay und sah erleichtert, dass es nur etwa eine halbe Stunde gewesen war. *Da habe ich ja mal Glück gehabt, dass ich im Schlaf nicht vom Felsen gerollt bin!*

Er musste zurück zum Jäger, Emma holen und nachsehen, ob es ihr wieder gut ging. Vorsichtig machte er sich an den Abstieg, er wollte sein Antigravpack so wenig wie möglich belasten.

Es dauerte eine Weile, dann stand er endlich am Fuß der linken Felsnadel, ohne abgestürzt zu sein oder sich etwas gebrochen zu haben.

Er wollte sich kurz orientieren und dann über die Sandebene zurück zum Jäger gehen, doch da stockte er.

Was war das?

Der Schreck fuhr ihm in alle Glieder. Bewegte sich da etwas? Er riss die Augen auf.

»Emma?« Sein Ruf verhallte in der Leere. *Idiot*, dachte er sich dann. *Mein Funk funktioniert nicht, er rauscht nur. Selbst wenn sie wach wäre, könnte sie mich nicht hören.*

Ich werde wohl langsam verrückt. Jetzt sehe ich schon Gespenster. Nein, Emma ist das nicht. Nur der Sand. Wahrscheinlich von Wind bewegt – sofern man bei der dünnen Atmosphäre auf diesem Felsbrocken von Wind überhaupt reden kann. Aber der Sand hat eine leichte Dünung und irgendwoher muss die ja auch kommen.

Er ging ein paar Schritte – oder besser, er sprang sie, und dachte

dabei: *Schade. Wäre auch zu schön gewesen, wenn es hier Leben gegeben hätte. Und ich es auch noch entdeckt hätte!*

Morten schüttelte unwillig den Kopf und hüpfte weiter auf den Jäger zu.

Der Sand hinter ihm bewegte sich abermals.

*

»Na los, etwas mehr Bewegung, wenn ich bitten darf!«

Commander John Santos' Stimme schallte unüberhörbar durch die Gänge der Pilotenunterkünfte. Dana Frost hatte den Chef der Jägerstaffel gebeten, alle verfügbaren Piloten in den Besprechungsraum zu befehlen.

Nun machte der Wing Commander Druck, damit sich auch die Nachzügler schnellstmöglich zum Briefing im großen Besprechungsraum auf dem Hangardeck einfanden. Das Gemurmel verstummte, als Captain Frost sich vor die Truppe stellte, die nicht nur aus den Jägerpiloten, sondern auch aus Shuttlepiloten und einer Anzahl Marines einschließlich Major Terry Mortimer bestand.

»Meine Damen und Herren, lassen Sie mich ohne Umschweife zur Sache kommen. Wir haben den Kontakt zu Jäger Nummer Eins verloren. Besatzung sind Lieutenant Emma Kalani und Pilot Morten Jackville. Einige von Ihnen waren ebenfalls auf Aufklärungsflügen zur Erforschung des Sonnensystems, deswegen kann ich mir sicher weitere Erläuterungen sparen. Fakt ist, wir haben den Kontakt zu unseren Leuten verloren. Und ein Auffinden war bis zur Stunde mit den technischen Mitteln der STERNENFAUST nicht möglich. Alles weitere erläutert Ihnen nun Commander Santos.«

Der Captain nickte dem Wing Commander zu.

»Damit wir alle auf dem selben Stand sind, will ich folgendes festhalten: Pilotin Kalani war auf einen Erkundungsflug. Wir registrierten leichte Hintergrundstörungen in unseren Kommunikationssystemen während des Anfluges des zugeordneten Zielmonds. Das Rauschen im Funkverkehr nahm plötzlich deutlich zu. Dann hörten wir entweder Kalani oder Jackville gequält und schmerzerfüllt aufstöhnen. Dies geschah mehrmals. Der Kontakt brach ab. Schließlich verloren wir den Jäger aus dem Folgeradar.«

Santos atmete hörbar ein und aus. Sein Blick wanderte über die versammelten Piloten. Zufrieden nahm der Chef der Jägerstaffel

wahr, welcher Art das Schweigen seiner Piloten und Pilotinnen war: Sie bemerken die Ungereimtheiten.

Er straffte seinen Körper. Zuletzt blieb sein Blick auf George Yefimov hängen, der sich an die Rückwand des Raumes neben den Major gelehnt hatte. Wahrscheinlich überlegte auch Yefimov mit seiner Stellvertreterin Mortimer, wie man unter den gegebenen Umständen am besten eine Rettungsmission durchführen konnte.

»Also folgendes«, fuhr Santos dann fort. »Wir haben alle anderen Jäger aus gutem Grund heimgeholt. Captain Frost und ich sind uns einig, dass es derzeit zu gefährlich ist, euch da draußen herumfliegen zu lassen.«

Ein Schmunzeln auf den Gesichtern zeigte Santos deutlich an: die beabsichtigte Entkrampfung der Lage war ihm geglückt.

»Ich gehe davon aus, das Problem ist erkannt. Eine technische Störung unserer Systeme kann schlechterdings nicht vorliegen. Der Funkverkehr mit den anderen ausgesandten Jägern klappte wie gewohnt. Nur bei diesem einen traten Störungen auf. In Verbindung mit den übertragenen Schmerzgeräuschen unserer Besatzung müssen wir von starken äußeren Einflüssen ausgehen. Im Klartext: das interessanteste Einsatzgebiet ist Mond Rudra VII. Wir werden uns allesamt dorthin begeben. Und zwar tasten wir uns vor. Das wird dauern – ich sehe Ihre Proteste schon.«

Unruhe machte sich unter den Kollegen von Emma und Morten breit. Ihnen war anzumerken, dass sie schnell aufbrechen und die beiden Kameraden aus der wohl nicht ungefährlichen Lage befreien wollten. Bevor sich der Protest zu Unmut steigern konnte sprach Santos weiter.

»Aber wir gehen auf Nummer sicher. Mit unseren Systemen bekommen wir kein genaues Bild von der Lage auf dem Mond. Wir gehen davon aus, dass unseren Piloten eine Notlandung gelungen ist, ich denke, die Sensoren von Commander Austens Ortung hätten uns eine Explosion oder Bruchlandung angezeigt. Jedoch vermögen wir keine Fernbeobachtung durchzuführen. Irgendetwas stört unsere Geräte nachhaltig. Um auszuschließen, dass weitere Crewmitglieder in Gefahr geraten, tasten wir uns vor, Stück für Stück. Das wird dauern, aber Kalani und Jackville sind hervorragende Leute, die kommen auf dem Mond klar. Und wir können uns nicht leisten alle Jäger und unser Trägerschiff in Gefahr zu bringen. Wir sind hier draußen ohne die Rückendeckung einer Star Corps-Infrastruktur. Also ist Vorsicht geboten! Die Jäger werden ein wenig vor der

STERNENFAUST fliegen. Sobald Störungen auftauchen, stoppen wir und untersuchen das Ganze. Dann geht es wieder einen Schritt weiter. So werden wir langsam aber sicher unsere Leute rausholen und der Sache auf den Grund gehen.«

Ein Blick zur Vergewisserung traf Captain Frost. Sie nickte Santos zu, sie war einverstanden, dass er die Vermutungen der Schiffsführung äußerte.

»Wir gehen bisher von einer natürlichen Störquelle aus, nicht vom Vorhandensein einer extraterrestischen Spezies. Also, alle – und ich meine wirklich alle! – bereiten sich auf einen Rettungseinsatz vor. Aber ich will kein Geballere oder falsches Heldentum durch zu forsche Vorstöße einzelner, verstanden?«

Wie ein Mann erhoben sich sowohl Marines als auch Piloten von ihren Plätzen.

»Aye, verstanden!«

Weitere Anweisungen würden unnötig sein, das wusste Santos. Alle eilten zu ihren Schiffen und Stationen. Santos und Captain Frost sahen ihnen hinterher.

»Also los, Commander.«

Santos grinste. »Yefimov und ich haben das im Griff, Captain, keine Sorge, wir finden die beiden.«

Dana Frost nickte noch einmal und ging zurück auf die Brücke.

*

Als Morten wieder am Jäger ankam, schien alles normal zu sein.

Kein Wirbelwind, keine Verwehungen aus Sand – was ja eigentlich angesichts der Tatsache, dass es erst vor einer halben Stunde einen massiven Tornado rund um den Jäger gegeben zu haben schien, seltsam war. Doch Jackville verdrängte den Gedanken schnell wieder, er hatte anderes zu tun.

Er packte die weiteren Inhalte aus der Luke des Jägers, darunter auch ein winziges Notstromaggregat und ein medizinische Koffer, auf einen Antigravschlitten. Das Zelt hatte er noch so tragen können, aber das Aggregat war dann doch etwas zu schwer, um es ohne Hilfsmittel zu transportieren.

Zufrieden starrte er auf sein Werk herunter.

Eigentlich sind wir ja immer zwei im Jäger, damit nicht einer allein die Entscheidungen treffen und allein arbeiten muss. Er sah von dem Gepäck

hinauf zu der über drei Meter über ihm liegenden Pilotenkanzel, unter der Emma Kalani immer noch bewusstlos saß. *Na, das war von den Star Corps-Theoretikern ja wirklich gut ausgedacht.*

Jetzt kam der schwierige Teil. Alle Piloten trugen ständig ein Antigravpack mit sich – wie früher auf der Erde einen Fallschirm. So würde er immerhin das Gewicht von Emma nicht unbedingt schleppen müssen, aber so zierlich die Pilotin auch war, weniger sperrig machte sie das nicht.

Los, Morten, auf geht's. Er kletterte also die Leiter hinauf, beugte sich über seine Kollegin und versuchte, ohne allzu große Verrenkungen an ihr Antigravpack zu kommen.

Es dauerte nicht lang und Emma schien langsam über ihrem Sitz zu schweben.

Geschafft. Morten klemmte seine Stiefel in die Leiter und hantierte mit Emma wie mit einem schweren und sperrigen Gepäckstück. Nach einigem Hin und Her hatte er sie endlich aus der Kanzel hinausbugsiert.

Er atmete durch und hoffte noch einmal, dass sie keine unerkannten Knochenbrüche oder sonstigen inneren Verletzungen hatte, die jetzt durch die Bewegung – sei es nun bei Null *g* oder nicht – wieder aufbrachen oder noch schlimmer wurden. Er griff nach Emmas Hand und zog sie mit sich zu dem Antigravschlitten hinunter.

Zwei Stunden später hatte er es geschafft: er war in der kleinen Sandkuhle unterhalb der Felsnadel angekommen. Er ließ sich vorsichtig in den Sand fallen und blieb ein paar Minuten liegen, um sich auszuruhen.

Es war nicht leicht gewesen, den großen Schlitten hierhin zu ziehen. *Zu zerren wäre der bessere Ausdruck*, dachte Morten sarkastisch und wandte seinen Kopf so, dass er sein Gepäck, vor dem Emma immer noch bewusstlos thronte, wieder im Blick hatte.

Das Schwierigste haben wir immerhin geschafft. Nein, das Schwierigste habe ich *geschafft.* Zufriedenheit machte sich trotz allem in ihm breit.

Ha, die werden alle staunen, wenn die hören, dass ich das alles geschafft habe, dachte er. *Und dann werden die Sticheleien von Yefimovs Leuten wohl endlich der Vergangenheit angehören!*, grinste er in sich hinein.

Dann sprang er auf und machte sich daran, das Notzelt an der ausgesuchten Stelle aufzustellen, bei der er vorhin eingeschlafen war.

*

»Commander, haben Sie schon irgendwelche Neuigkeiten?«

Jake Austen, der an seiner Ortungskonsole saß und gerade mit seinen Geräten erneut die Oberfläche von Rudra V abtastete, fuhr herum, als er hinter sich die kühle Stimme des Captains hörte.

»Ma'am! Ich habe Sie nicht kommen hören!« Er schluckte. Er mochte Captain Frost, sie war trotz ihrer knapp 50 Jahre eine schöne Frau geblieben – und Jake Austen mochte die Unnahbarkeit, die sie ausstrahlte.

»Nun, Commander?«

»Äh, ja, natürlich, Ma'am. Ich habe leider noch keine Ergebnisse, auch Ensign Jaywant und Lieutenant Kramer haben noch nichts gefunden. Das Radar ist leider immer noch gestört!«

»Ich verstehe. Ich werde Commander al Khaled sagen, dass er in einen noch engeren Orbit um Rudra herum einschwenken soll. Dann werden die Ergebnisse sicher besser werden.«

Austen schüttelte den Kopf. »Ma'am, ich fürchte, das löst unser Problem nicht. Derzeit ist das einzige Ortungsgerät, auf das ich was geben würde, unsere Optik.«

Unangenehm berührt sah Austen, wie sich die kleine und zierliche Gestalt Captain Frosts versteifte. *Interessant*, schoss es ihm durch den Kopf. *Man hat den Eindruck, sie bekommt einen Schmollmund, wenn ihr etwas nicht passt. Süß!* Hastig schob er den Gedanken beiseite.

»Dann funktionieren nur die Fernrohre und Kameras ungestört?«

»Das ist korrekt, Ma'am.«

»Ich würde vermuten, dass es in diesem Fall umso sinnvoller ist, in einen engeren Orbit einzuschwenken, Commander. Je näher wir an die Objekte kommen, auf denen Jäger 7 heruntergegangen sein könnte, desto besser können Sie ihn sichten!«

Austen wurde rot. Sie hatte natürlich recht. »Selbstverständlich, Ma'am«, meinte er ein wenig kleinlaut und wollte sich schon wieder seiner Konsole zuwenden, um vielleicht doch auf einer Frequenz Daten hereinzubekommen, als ein verhaltener Aufschrei Dana von ihm ablenkte.

Der Captain ging sofort zu Ensign Jaywant, der an seiner Konsole saß und überrascht auf eine 3-D-Darstellung der Südpolarregion von Rudra VII starrte.

»Sehen Sie, Commander? Captain, hier auf dieser Ebene! Der Untergrund ist sehr hell, ich habe den Eindruck, es ist Staub wie auf

Luna oder so etwas, und diese dunkle Formation darauf, das könnte doch Jäger 7 sein!«

Dana zog die Augenbrauen zusammen und versuchte, auf der unscharfen Schwarzweiß-Abbildung etwas zu erkennen. Commander Austen war jetzt schräg hinter den Captain getreten und schob seine Vorgesetzte ein wenig zur Seite. Seine Finger berührten einige Tasten auf dem Touchscreen, und auf einmal wurde das Bild schärfer. Zusätzlich erschien am unteren Rand eine Skala, die einen Größenvergleich ermöglichte.

»Wenn Sie mich fragen, Captain«, meinte er dann, »hat Ensign Jaywant unseren Jäger auf dem siebten Mond entdeckt. Gut gemacht, Ensign!«

Ensign Jaywant konnte seinen Stolz kaum verbergen, als er sich zu Captain Frost umdrehte und auch Jake Austen sah Dana jetzt erwartungsvoll an.

»Es sieht in der Tat so aus. Wie es scheint, ist er auch unversehrt«, meinte sie schließlich. »Ensign Jaywant, übermitteln Sie die Werte auf den Kommandostand der Brücke, die Navigationskonsole und die Flugüberwachung der Jäger, ich denke Commander Santos wird sich nicht nehmen lassen, diese Informationen jetzt umgehend an seine Suchstaffel weiterzuleiten. Ich informiere Admiral Taglieri und Dr. Tregarde.

Ensign, Commander, das war gute Arbeit. Machen Sie weiter so!«

Damit drehte sie sich um und ging. Jake Austen sah hinter ihr her, wie sie gemessenen Schrittes zum Kommandostand hinüberging.

Ensign Jaywant musste ihn zweimal ansprechen, um seine Aufmerksamkeit zurückzugewinnen.

*

»Mr. Hoffer, sorgen Sie dafür, dass Staffel 3 sich als nächstes Rudra XIV vornimmt.«

Commander Santos gab den Befehl an seinen Kollegen in der Flugüberwachung mit ruhiger Stimme. Wer ihn nicht kannte, hätte sicher nicht geglaubt, dass er sich genauso viele Sorgen um Emma Kalani und Morten Jackville machte wie alle hier an Bord der STERNENFAUST III.

Er selbst sprach gerade über sein Mikrofon mit Tyree, dem Staffelführer, als Captain Frost in die Flugüberwachung trat.

»Commander? Sind die Neuigkeiten schon bei Ihnen angekommen?«

Santos nickte kurz und gab noch eine Kursänderung an Tyree weiter. »Ja, Ma'am. Ich habe die wahrscheinlichen Koordinaten des Jägers gerade an Pilot Tyree weitergegeben, er wird versuchen, die Situation auszuloten und neue Daten und Bilder der mutmaßlichen Absturzstelle an die Shuttles weiterzugeben.«

»Hervorragend«, meinte Dana. »Lieutenant Sobritzky wird die STERNENFAUST noch ein Stück näher an Rudra VII heranbringen. Wenn Ihre Jägerstaffel den Fund der Ortung bestätigt hat, kann das Rettungsshuttle losfliegen.«

»Aye, Ma'am«, nickte Santos und wandte sich wieder Hoffer zu.

»Sie finden mich auf der Brücke, Commander.«

*

Puh.

Unwillkürlich wollte sich Morten Jackville mit der Hand über die Stirn wischen, als er merkte, dass er immer noch seinen Raumanzug trug.

Na, dann ist es wohl an der Zeit, das Ding jetzt mal auszuziehen, dachte er und sah sich um. Er hatte es endlich geschafft: Das Notzelt stand, samt der Luftschleuse und machte sogar einen dichten Eindruck. Jedenfalls sagten die Messinstrumente neben der Schleuse genau das. Auch Emma lag jetzt drinnen auf einer provisorischen Liege. Neben ihr stand das Notstromaggregat und sämtliches medizinische Equipment, den Rest des Gepäcks und die Kisten mit dem Proviant hatte er an der Rückwand der Baracke aufgestapelt.

Erschöpft trabte Morten in das Notzelt und ließ sich jetzt auf seiner Pritsche nieder. Er war so unendlich müde, dass er das Gefühl hatte, nie wieder aufstehen zu können. Er entspannte sich für einen Moment – das erste Mal, seit wann eigentlich? Er versuchte nachzurechnen, fand es aber nicht heraus. Es war wohl noch auf der STERNENFAUST gewesen. Das kurze unfreiwillige Nickerchen von vorhin zählte nicht, da es kaum erholend gewirkt hatte.

Als er wieder hochschreckte, sah er nervös auf seine Uhr. War er schon wieder eingeschlafen? Es sah nicht so aus, viel Zeit schien noch nicht vergangen zu sein. Im Zelt sah es noch genauso aus wie vorher. Aber unwichtig, wie lange oder ob er geschlafen hatte, was am wichtigsten war – er fühlte sich schon wieder etwas besser.

Er beschloss, dass es jetzt an der Zeit war, den Helm abzunehmen. Er stand auf, warf noch einen Blick auf die Anzeigen der Instrumente, deren Werte immer noch vertrauensvoll gut aussahen und atmete tief durch.

Jetzt oder nie, dachte er und löste die Dichtung seines Helms. Es zischte leise. Er sog hastig die Luft ein und hielt den Atem an. Dann hob er mit einem Ruck seinen Helm an und legte ihn auf seine Liege. Er holte Luft, als habe er die Befürchtung, sie könnte ihn auf der Stelle husten lassen, doch alles schien ganz normal zu sein.

Morten sog tief einen Schwall Luft ein.

Etwas muffig, dachte er dann grinsend, *aber gut.* Er nahm noch ein paar tiefe Atemzüge, genoss sein Werk und die Tatsache, dass er endlich wieder frei durchatmen konnte.

Doch jetzt war Emma dran. Er hatte seine Kollegin die ganze Zeit nicht ordnungsgemäß versorgen können, jetzt musste er sie irgendwie aus dem Anzug kriegen und dann das erste Mal von oben bis unten untersuchen.

Er trat auf die Liege zu, auf der seine Kollegin immer noch totenstill lag. Von hier aus, durch das Visier des Helms hindurch, sah sie leichenblass aus. Es war so noch nicht einmal erkennbar, ob sich ihr Brustkorb hob und senkte, ob sie überhaupt noch atmete. Morten zögerte. Was war nur mit Emma los?

Er dachte nun erstmals intensiv über die Ursache des Absturzes nach. Er konnte sich nur noch daran erinnern, dass Emma auf einmal mitten im Satz aufgehört hatte, zu sprechen. Sie war zusammengebrochen und dabei an den Knopf für die Flugsperre gekommen, so viel war ihm klar. Doch warum nur?

Er konnte sich keinen Grund denken. Er wusste, dass Emma immer wieder unter Kopfschmerzen litt, aber er hatte nie erlebt, dass diese sie völlig ausgeknockt hatten. Und schon überhaupt während eines Fluges! Morten wusste, Emma war eine hervorragende Pilotin, doch die wäre sie nicht gewesen, wenn sie während ihrer Flüge irgendwann einmal ausgefallen wäre. *Doch diesmal ist das wirklich so passiert*, dachte er und löste jetzt den Verschluss, der Emmas Helm hermetisch vor Druckverlust schützte.

Es zischte leise. Vorsichtig zog er das sperrige Ding unter ihrem Kopf hervor und stellte es neben der Liege ab.

Doch Emma erwachte nicht. Morten nahm einen der Spezialscanner aus dem Koffer mit dem medizinischen Equipment und ließ ihn über ihre Stirn fahren. Nichts. Die Werte schienen ihm völlig normal zu

sein.

Ich verstehe das nicht. Was hat sie nur?

*

Mike Rossini starrte aus dem Fenster des Shuttles.

Er war Doktor Tregarde nach wie vor dankbar dafür, dass der dafür gesorgt hatte, dass er mit zum Rettungsteam gehörte, das jetzt losgeflogen war, Rudra VII zu untersuchen.

Doch andererseits begann sich jetzt auch die Aufregung in ihm breitzumachen.

Er wusste nicht – was würde er vorfinden? Die Ortung hatte bis vorhin noch gesagt, dass der Jäger noch intakt schien. Aber warum um alles in der Welt war er dann abgestürzt? Nach allem, was er und vor allem, was Roger gehört hatte, hatte das alles an Emma gelegen. Roger Nicholson und Paolo Hoffer, beides Fluglotsen an Bord der STERNENFAUST III, hatten mit anhören müssen, wie Morten auf einmal wie wild nach Emma gebrüllt hatte. Er hatte gerade noch durchgeben können, dass Emma kollabiere und dass sie doch um Himmels willen den Jäger hochziehen solle, doch dann war die Verbindung abgebrochen und es hatte keine Chance gegeben, sie wieder zu etablieren. Die Störungen hatten überhand genommen.

Mike malte sich die wildesten Dinge aus. Was, wenn das, was die Ortung entdeckt hatte, diese dunkle Nadel auf dem hellen Untergrund, doch kein Jäger war? Ihm fielen einige Bilder aus der Frühzeit der Raumfahrt ein. Eine der ersten Viking-Sonden hatte am Ende des 20. Jahrhunderts ein Bild von der Marsoberfläche gemacht und dabei einen Berg aufgenommen. Das Bild war aus einem Winkel und zu einer Tageszeit auf dem Mars aufgenommen worden, die den Berg wie ein Gesicht aussehen ließen. Jahrelang, ja, Jahrzehnte lang hatte es Spekulationen darüber gegeben, ob dieses Gesicht von Aliens stammte, ob es Sinn machte, möglicherweise ein Abbild von etwaigen Marsbewohnern darstellte und immer wieder waren Verschwörungstheorien auf der Erde von diesem Bild angeheizt worden – selbst, als nachfolgende Marsmissionen dank verbesserten Kameras eindeutig klarstellten, dass es das »Marsgesicht« nicht gab, ja, nicht geben *konnte*.

Was, so setzte sich der Gedanke in Mike Rossini fest, wenn diese »Nadel« in dem Tal nun gar kein Jäger war, sondern wirklich nur ein

Berg, ein seltsam geformter Felsen?

Er bekam Angst und schlang die Arme um sich, als fröre er.

»Sie sollten etwas optimistischer sein«, hörte Rossini auf einmal eine ruhige Stimme neben sich. Es war Dr. Tregarde.

»Vielleicht, Sir. Aber es fällt mir schwer. Wenn … wenn Sie mich beim Start der STERNENFAUST gefragt hätten, ob mir so etwas wie Emma überhaupt passieren kann, hätte ich es abgestritten. Und jetzt?«

»Nun, wenn Sie sich nicht zusammennehmen, dann müsste ich wirklich bereuen, dass ich ausgerechnet Sie als medizinischen Assistenten mitgenommen habe. Ich finde, Sie sollten sich zusammennehmen und nicht wie ein waidwunder Teenager hier vor sich hin jammern.«

Im ersten Moment war Mike Rossini zornig über diese Ansage. Doch dann wurde ihm klar, dass der leitende medizinische Offizier wirklich recht hatte. Niemandem war geholfen, wenn er hier herumsaß und im wahrsten Sinne des Wortes herumheulte.

Er straffte sich und rang sich eine Antwort ab. Der Arzt meinte es gut mit ihm, immerhin hatte er dafür gesorgt, dass er hier im Shuttle saß. Der Chief hätte wahrscheinlich darauf bestanden, dass er zurückblieb. Zuviel gefühlsmäßiges und persönliches Engagement. »Ich nehm’ mich zusammen, sie werden nicht bereuen, mich mitgenommen zu haben«, gab er deswegen zurück. »Gibt es etwas, womit ich mich auf die Landung vorbereiten soll, Sir?«

Auf Tregardes Gesicht machte sich ein Schmunzeln breit. »Noch nicht, Rossini. Wir sind noch lange nicht bei Rudra VII angekommen.«

*

Shuttle-Pilot Kim Suk sah noch einmal auf die Anzeigen.

In den letzten Minuten machten sie ihm Sorgen. Er selbst war daran gewöhnt, wie sie reagierten und was sie in der Nähe von so großen Gasplaneten wie Rudra wohl anzuzeigen hatten, zusätzliche Magnetfelder, Gravitation und dergleichen mehr, was die Navigation im All beeinflusste. Doch jetzt schienen sie förmlich auszuflippen, schalteten sich immer wieder ab und gingen dann wieder an, andere drehten förmlich durch und durchliefen ihre ganze Messreichweite wieder und wieder.

Und das alles wurde schlimmer.

Suk runzelte die Stirn. Ohne sein Steuer loszulassen hob er eine Hand und klopfte wider besseren Wissens gegen die Anzeigen. Doch es änderte sich nichts.

Er griff zum Mikrofon und rief die Flugkontrolle. »Flugkontrolle, hier Shuttle 2. Meine Anzeigen spielen hier vollkommen verrückt. Wir sind bereits im Anflug auf Rudra VII, Entfernung beträgt noch rund vierhunderttausend Kilometer.«

»Aye, Shuttle 2«, hörte Suk Hoffer antworten. »Ihre Telemetriedaten sind wirklich ziemlich verrückt, Suk. Wie sieht's mit Ihren Lebenserhaltungssystemen aus?«

»Die Werte sind normal«, antwortete Suk nach einem kurzen Blick. »Seltsam. Aber der Stromkreislauf ist in der Tat unauffällig. Ich werde die Anzeigen über diesen Stromkreis laufen lassen.« Mit ein paar Handgriffen hatte Suk die Anzeigen umgestellt. Prompt beruhigten sich die Geräte wieder. Immer wieder sah er in den folgenden Minuten auf die Werte, um nur ja nicht zu verpassen, falls sie wieder ausfielen – nicht ganz einfach, das noch neben dem Fliegen hinzubekommen, doch Suk war das gewohnt.

Dennoch spürte er kaum, dass sich der Geologe Tim Brandtner neben ihm niederließ.

»Na, Pilot?«, meinte der junge Mann grinsend. »Wie lange noch bis nach Rudra VII?«

Suk antwortete, ohne den Blick auf den Wissenschaftler zu richten. »Wir brauchen noch etwa 20 Minuten, bis wir an der Stelle sind, die die Ortung uns angegeben hat.«

»Ich bin gespannt, was dort auf uns wartet«, meinte Brandtner. »Und ob wir dort wirklich runtergehen können.«

»Was sollte uns daran hindern?«, fragte Rossini, der hinter Suk saß und das Gespräch mit angehört hatte. Dem Piloten war klar, der Techniker war neugierig darauf zu erfahren, was Brandtner zu wissen glaubte. Vielleicht konnte ja etwas, was Brandtner sagte, seine sicher vorhandenen Ängste um Emma Kalani beruhigen. Mittlerweile wusste ja jeder, dass der Techniker einiges mit Kalani am Laufen hatte. Und immerhin war Brandtner Geologe und konnte wohl eine Felsnadel von einem Jäger unterscheiden.

Hoffentlich.

»Nun ja, wir wissen, wo der Jäger runtergegangen ist«, meinte Brandtner nachdenklich und ein verstohlener Blick von Suk

überzeugte ihn davon, dass er mit seiner Meinung über Rossini recht gehabt hatte. »Er ist mitten auf einer Ebene gelandet. Jedenfalls sieht es so aus. Das heißt nicht, das es auch so ist.«

Suk sah aus dem Augenwinkel, wie Rossini wieder ein Stück in sich zusammenfiel. »Warum denn das, können Sie das begründen?«

Tim wandte sich zu Rossini um. »Was mich sehr stutzig macht, ist die Tatsache, dass der Jäger dort scheinbar unversehrt auf dem Boden steht und nicht einmal ein Abdruck zu sehen ist. Wir sind jetzt nahe genug, dass die Kameras und optischen Fernsensoren Landespuren, Schleifspuren oder sonst irgendetwas zeigen müssten. Immerhin dürfte der Jäger nicht senkrecht gelandet sein. Auch Spuren, falls sie ausgestiegen sind, müsste man sehen. Aber wie dem auch immer sei, wir sehen rein gar nichts. Das ist wirklich seltsam. Alle Materie, alle Energie im Universum hinterlässt Spuren. Aber hier sieht der Jäger aus, als … ja, als hätte man ein Spielzeug in einen Setzkasten gestellt.«

Suk korrigierte die Fluglage. Er sah, dass Rossini bei dem Gedanken, dass niemand in den letzten 24 Stunden den Jäger da unten – wenn er es denn war – verlassen hatte, schweigsam geworden war. Das Gespräch mit Brandtner hatte wohl das genaue Gegenteil von dem bewirkt, was es hatte bewirken sollen.



Es war nicht einfach gewesen, aber schließlich hatte Morten Jackville es geschafft, seine Kollegin aus dem Raumanzug zu schälen. Die Notunterkunft war dicht und er war jetzt sicher, dass keine Luft in die dünne, nicht atembare Atmosphäre des Mondes entweichen konnte.

Doch noch immer hatte er nichts gefunden, was auf den Grund von Emmas andauernder Bewusstlosigkeit hindeutete. *Auch wenn sie jetzt schon etwas gesünder aussieht,* dachte der Pilot nachdenklich, während er auf seine Kollegin herunterstarrte. *Ihr Gesicht hat Farbe bekommen.*

Schließlich wurde er wieder so müde, dass er beschloss, nach einer kurzen Mahlzeit aus Nahrungsriegeln eine Runde zu schlafen. Er konnte nichts für Emma tun, er hatte beim Aufstellen des Zelts eine Signalbake draußen vors Zelt gesetzt, die in regelmäßigen Abständen Lichtblitze ausschickte, damit die Rettungsmannschaften sie hier, über sechs Kilometer vom Jäger entfernt, auch finden konnten. Zur

Sicherheit hatte er auch eine Funkbake aufgestellt, aber ob die funktionieren würde? Wahrscheinlich nicht, denn nicht mal in seinem Anzug, direkt davor, hatte er das Ding gehört, auch wenn die Anzeigen ganz normal wirkten und darauf hindeuteten, dass die Bake völlig normal funktionierte. Nun, auch wenn die Technik in seinem Anzug zu spinnen schien, wie hieß es so schön? *Nie die Hoffnung aufgeben. Wenn uns einer sucht, dann wird er uns entweder mit der Funk- oder mit der Lichtbake finden.*

Falls man überhaupt nach uns sucht!, dachte er noch, während er sich auf der Liege ausstreckte. Doch er kam nicht mehr dazu, den Gedanken weiterzuspinnen, er schlief beinahe sofort ein.

*

Sie sind fremd.

Sie sind Wenige. Sie können nicht hören, sie können nicht erkennen.

Sie gehören nicht hierher.

Sie stören. Doch sie fügen keinen Schmerz zu.

Was sind sie? Es sind keine Anderen, diese Wenigen hier sind anders. Die Anderen waren sehr lange nicht hier, sie können keine Antwort geben.

Sie wollten nicht hierher kommen. Sie wollen fort.

Sie sind einsam.

Wo kommen sie her? Sie sind unbekannt. Unwissend.

Doch sie fügen keinen Schmerz zu. Sie müssen nicht vernichtet werden.

Noch nicht.

Sie können wieder gehen. Vielleicht. Erst muss in Erfahrung gebracht werden, wer sie sind.

*

Als Morten wieder erwachte, hatte sich nichts geändert. Er sah auf seinen Chronometer: Ganze 5 Stunden hatte er geschlafen.

Morten streckte sich. Er fühlte sich immer noch wie erschlagen. Er sah hinüber zu Emma. Die lag immer noch genauso da wie zu dem Zeitpunkt, an dem er eingeschlafen war.

Oder hatte sich nicht doch die Position ihres linken Arms geändert? Hatte der nicht vorhin noch neben ihrem Körper gelegen? Jetzt jedenfalls lag er auf ihrem Bauch. *Jetzt fang nicht an zu spinnen,*

schimpfte er mit sich selbst. Er schnappte sich noch einen Nahrungsriegel, doch als er ihn auspacken wollte, hielt er inne. Eigentlich hatte er noch keinen Hunger. Es war irgendwie Gewohnheit, nach dem Aufstehen etwas zu sich zu nehmen. Er legte den Riegel wieder weg. Wer wusste schon, wie lange sie hier bleiben mussten.

Doch er konnte nicht länger ruhig bleiben. Er musste irgendetwas tun, anstatt hier zu sitzen und Löcher in die Zeltwand zu starren. Und sich darüber zu wundern, ob Emmas Arm jetzt neben oder auf ihr lag, dachte er genervt.

Es war seltsam, dachte er weiter, während er sich widerwillig wieder in den Raumanzug zwängte. *Eigentlich sollte ich nach dem Schlafen doch bessere Laune haben, aber ich fühle mich fürchterlich. Nicht, dass es mir schlecht geht, aber irgendwie habe ich nicht so recht die Hoffnung, dass man uns sucht.*

Nein, dass man uns findet, korrigierte er sich. *Wieso komme ich eigentlich ständig auf den Gedanken, dass man uns nicht sucht? Natürlich suchen die uns. Und um die Wahrscheinlichkeit dafür zu verbessern, werde ich jetzt mit der zweiten Funkbake losziehen und versuchen, einen Ort im Gebirge zu finden, der vielleicht besseren Empfang hat als das Tal.*

Als er in die kleine Luftschleuse trat, kontrollierte er noch einmal die Verschlüsse seines Raumanzugs. Alles in Ordnung. Er hörte das leise Zischen, als die Luft ins Zelt zurückgepumpt wurde, um sie nicht zu verschwenden.

Es ist wirklich lästig, dachte Morten, während er aus der Schleuse ins Freie stapfte. *Da haben wir ein Riesenschiff, dass von einem Wandler angetrieben wird, aber wir sitzen hier fest und können nur hoffen, gerettet zu werden, bevor die Vorräte an Luft, Nahrung und Wasser ausgehen. Während er sich auf den Weg in die Berge machte, hoffte er, dass die Wandlertechnik möglichst bald Fortschritte machte, sodass solche Aufenthalte kein Problem mehr wären.*

Ein transportabler Replikator wäre wirklich mal eine tolle Erfindung. Ich könnte wirklich eine heiße Suppe gebrauchen. Mit Fisch von Marina!, dachte er. *Und den kleinen, delikaten Muscheln, die sich immer in den Goldalgen festsetzen. Eine richtige Bouillabaisse.*

Er erreichte ein kleines Plateau oberhalb der langen Felsformation, unter der das Notzelt stand. Er konnte es sogar sehen, eine kleine graue Kuppel auf dem silbrigen Sand, der jetzt, da die Sonne untergegangen war, aber Rudra selbst über dem Horizont aufleuchtete, irgendwie kupferfarben zu glimmen schien. Er ließ

seinen Blick über die Ebene schweifen. In der Ferne war der Jäger zu sehen.

Für einen Moment fühlte Morten sich wirklich von der Szenerie gedemütigt. Wie konnte er nur hoffen, dass man ihn und Emma fand? Rudra VII war in etwa so groß wie die Jupitermonde Europa, Ganymed oder der Saturnmond Titan und die massiven Ortungsschwierigkeiten und die Funkstörungen hatten sicher ihre Ursache in jeder Menge schwerer Elemente, die man auf dieser Art von Monden finden konnte.

Doch die außerirdische Landschaft war faszinierend. Nicht nur die kleine Sandkuhle, in der er das Zelt aufgeschlagen hatte, war kupferfarben von Rudra angestrahlt, auch die Ebene, auf der der Jäger stand, hatte im Licht des rötlich gefärbten Gasriesen einen orangefarbenen Schein bekommen.

Irgendwie sieht diese Szenerie wunderbar aus. Der Sand, der Staub … wenn es nicht gerade hier wäre, wenn dieses System nicht so *abgelegen wäre, dann könnte das hier direkt eine Touristenattraktion werden*.

Er sah den Sand an und bekam auf einmal Lust, darin herumzulaufen. Er sah so glatt aus, als wäre eine unsichtbare Riesenhand darüber hinweggestrichen und habe auch die letzte Unebenheit der Körner geglättet. Während Morten die Perfektion der Ebene bewunderte, fiel ihm wieder ein, was er vor einem knappen Tag, bei der Suche nach dem Zeltplatz, schon einmal gedacht und wieder verdrängt hatte: Dass man weder seine eigenen Spuren noch die Landespuren des Jägers der STERNENFAUST sehen konnte. Er versuchte, sich zu erinnern – richtig, da war doch der Sandsturm gewesen, der würde die Landespuren im Sand verweht haben.

Ach was, dachte er dann, *ich habe danach doch mit dem Antigravschlitten unser Gepäck und Emma hierhin gezogen. Das müsste man doch sehen!*

Ihm lief ein Schauer über den Rücken. Was ging hier auf diesem Mond in drei Sternenteufels Namen vor? Er starrte ratlos auf die winzige schwarze Nadel in dem flüssigen Kupfer und wusste keine Antwort auf diese Frage.

Während er so auf den Sand starrte, spürte er Angst und Einsamkeit in sich hochsteigen. Er wagte nicht mehr, seinen Blick zu erheben und ins Weltall hinauszusehen, wo Rudra und seine Monde von der Sonne angeleuchtet wurden und bei deren erhabenem Anblick er sich noch kleiner vorkäme als hier auf dem Berg über dieser kilometerweiten Ebene, deren Begrenzungsgebirge hinter der Kimm

nicht mehr zu sehen waren. Er starrte immer weiter auf den Sand und versuchte, die Gefühle von Panik und Einsamkeit zu unterdrücken, doch es gelang nicht.

Auf einmal erschrak er zutiefst. Je länger er auf den Sand starrte, desto deutlicher wurde es für Morten Jackville: Der Sand bewegte sich. In langen Bahnen, er schien zu fließen, nach hier, nach dort und im Kreis. Je länger er zusah, desto deutlicher wurden die Bewegungen, wurden die Spiralen, die Bahnen, die der Staub zu ziehen schien. Und jetzt kam auch scheinbar wieder ein Sturm auf, denn der Sand erhob sich auch und schien sich wieder auf den Jäger zuzubewegen, ähnlich wie vor ein paar Stunden, als er sich von seinem zukünftigen Lagerplatz wieder zum Gleiter auf dem Weg gemacht hatte. Eine der Verwirbelungen, die sich um den Jäger herum bildeten, wurde größer und schien den Flieger zu umfassen. Morten lief es kalt den Rücken herunter, während er zusah, wie der Sandarm vergeblich den Jäger zu erfassen schien und schließlich wieder, ohne eine Spur zu hinterlassen, in sich zusammenfiel. Die Verwirbelungen wurden kleiner und hörten schließlich ganz auf. Der Sand lag wieder spiegelglatt da, es sah aus, als hätte sich die Atmosphäre auf diesem Planeten nie bewegt.

In diesem Moment fiel ihm zu seiner großen Erleichterung ein, dass er ja mehrere Stunden geschlafen hatte. Da würde es wohl einen weiteren Sandsturm gegeben haben, so einen wie den, dessen Zeuge er gerade geworden war, der auch die danach entstandenen Spuren wieder verwischt hatte.

Und warum habe ich den dann nicht gehört? So ein Sandsturm heult doch wie verrückt, besonders in solchen Felsformationen wie denen, die es um das Zelt herum gibt.

Weil du hier auf einem Mond bist, der eine sagenhaft dünne Atmosphäre hat, fiel ihm eine Sekunde später wieder ein. *Da hat so ein Sturm keine Kraft. Und der Sand ist ja eigentlich keiner, er ist ja eher ein ganz feiner Staub. Wenn die nicht mit ganz großer Kraft gegen die imprägnierte Zelthülle geworfen werden, dann hört man so etwas auch nicht.*

Wieder ärgerte er sich, dass er sich von solchen Kleinigkeiten hatte ins Bockshorn jagen lassen. So konnte das nicht weitergehen. Hoffentlich war die Rettungsmannschaft von der STERNENFAUST schon unterwegs. So viele Monde hatte Rudra dann auch nicht, als dass es noch allzu lange hätte dauern können.

Aber wir können uns nur darauf verlassen, dass man uns sichtet. Und das wird nicht einfach. Die Sicht ist trügerisch bei fremden Gestirnen und

Himmelskörpern.

Morten Jackville sah wieder herunter auf das Zelt und stutzte. Irgendwas stimmte da nicht. Er überlegte ein paar Sekunden, bis ihm einfiel, was da nicht zu stimmen schien. Er sah das Licht der Signalbake nicht.

Wo hatte er die Signalbake noch einmal aufgestellt? Da die Bake so konstruiert war, dass sie ihr pulsierendes, blaues Licht nicht nur zu einer Seite, sondern in einem 360 Grad-Winkel abgab, hätte er sie auch von hier aus sehen müssen. Oder stand das Zelt davor? Wahrscheinlich.

Ich werde hier noch verrückt, dachte Morten ärgerlich. *Ich möchte wissen, was hier auf dem Mond abgeht, dass ich in einer Minute schon nicht mehr weiß, was ich in der davor gemacht habe.*

Frustriert machte er sich wieder auf den Weg hinunter zum Zelt. Sein Funkgerät, das in den Anzug integriert war, hatte ebenfalls eine Reichweite von rund 1000 Kilometern. Nicht weit genug, um die STERNENFAUST herbeizurufen, aber dennoch hätte er mehr hören müssen als das weiße Rauschen, dass darauf lag. Den automatischen Notruf der Funkbake hätte er auf jeden Fall in den Lautsprechern seines Helmes hören müssen.

Okay, also kein Funk, auf keinen Fall. Aber zumindest die Signalbake muss funktionieren. Und ich müsste das Ding von hier aus sehen, denn ich habe es neben dem Eingang platziert und den sehe ich von hier aus. Und er weist direkt über die Ebene.

Also, runter zum Zelt mit dir, Morten, und nachsehen, was mit dieser blöden Bake los ist.

Beim Zelt angekommen, ging Morten gar nicht erst hinein, um sich von der anstrengenden Kletterei zu erholen. Er hatte wieder das Antigrav nicht genutzt, er wollte es schonen und außerdem war er hier auf Rudra VII sowieso leichter als auf der Erde. Es war wichtiger herauszufinden, was mit der Lichtbake los war, denn sie war wohl wirklich ausgegangen.

Der etwa fußballgroße Leuchtkörper war dunkel und schien tot zu sein, denn er ließ sich nicht wieder aktivieren. *Die Batterien dürften wohl kaum so schnell aufgebraucht sein, dachte er wütend, als er sich in den Sand setzte, um das Ding auseinander zu nehmen und nachzusehen, was denn nun damit schief lief.*

Na, vielleicht finde ich es raus, welches Kabel hier locker sitzt oder was sonst kaputt ist. Vielleicht finde ich so auch raus, was mit dem Jäger los ist? Vielleicht – wenn wir ganz großes Glück haben – dann kriege ich den

Jäger vielleicht sogar wieder ans Laufen!

Frisch motiviert setzte er sich an eine Stelle, an der es wohl noch eine ganze Weile hell bleiben würde – wenn schon nicht von Rudra selbst, dann wenigstens von seiner wesentlich weiter entfernten Sonne –, klemmte sich den durchsichtigen Fußball zwischen die Knie und begann, den winzigen Stromkreislauf auseinander zu nehmen. Wenigstens konnte er sich so die Zeit vertreiben.

Schon bald lagen die kleinen Einzelteile ordentlich vor ihm aufgereiht im Sand. Morten betrachtete sein Werk. Jetzt hieß es nur noch, die ganzen Teile wieder in der richtigen Reihenfolge zusammenzusetzen, dann würde diese verflixte Bake wohl hoffentlich wieder funktionieren. Er nahm die Glaskugel in die Hand und klemmte sie wieder zwischen die Knie. Dann suchte er den Transformer und setzte ihn wieder ein.

Er konzentrierte sich gerade darauf, den roten Draht wieder in den positiven Anschluss der Bake zu nesteln – was angesichts seiner dick behandschuhten Finger gar nicht so einfach war –, als er auf seiner Schulter etwas spürte. Er fuhr so stark zusammen, dass der Glasball der Bake in den Sand rutschte. Sein Herz blieb für einen Moment stehen. Beinahe hätte er sich mit dem elektronischen Schraubenzieher ein Loch in den Anzug gestanzt.

Er schnappte nach Luft und versuchte, seinen Herzschlag wieder zu beruhigen.

Doch das seltsame Gewicht auf seiner Schulter lag immer noch da, wo es ihn berührt hatte. Er hob langsam die Hand, um es von der Schulter zu wischen.

Doch da hörte er eine Stimme, die ihn fragte: »Was machst du denn hier draußen?«

*

»Commander Santos, Shuttle 2 schwenkt jetzt in den Orbit um Rudra VII ein«, meldete Roger Nicholson dem hinter ihm stehenden John Santos.

»In Ordnung, Nicholson.« Santos blieb ruhig. »Melden Sie das an die Brücke. – Wie steht's mit der Funkverbindung? Hören wir Lieutenant Suk noch oder sind die Störungen größer geworden?«

Nicholson nahm an seiner Konsole einige Schaltungen vor und hielt kurz Rücksprache mit der Kom-Station auf der Brücke.

Dann wandte er sich wieder an Santos. »Sir, wir haben noch Verbindung mit dem Shuttle. Nicht sehr klar, aber es geht. Lieutenant Brooks meldet, dass er von der Oberfläche des Mondes keine Rückmeldung erhält.«

Santos schwieg. Keine Rückmeldung, das war nicht gut. Wenn die Besatzung, Kalani und Jackville, überlebt hatten, dann hatten sie mehrere Möglichkeiten, Funkbojen auszusetzen oder sich in sonst einer Form mit der STERNENFAUST in Verbindung zu setzen. Dass so gar nichts zu hören war, ließ für die Gesundheit der beiden Offiziere nichts Gutes hoffen.

Aber andererseits war ja die Verbindung schon vorher gestört gewesen und abgebrochen. Vielleicht hatte das alles nichts zu bedeuten.

»Nicholson, teilen Sie Suk mit, dass Shuttle 3 gewissermaßen als Verstärker immer zehntausend Kilometer oberhalb der Position bleiben wird«, sagte er dann nach kurzem Nachdenken.

»Synchronisieren Sie die Flugvektoren beider Gleiter. Geben Sie das auch an die Brücke weiter. Vorerst soll Suk in einer Höhe von maximal fünf Kilometern über der Oberfläche bleiben und nicht niedriger gehen. Ich will erst, dass Austen und die Ortung sich ein Bild von den Daten machen können, bevor er ans Landen denkt.«

Nicholson nickte bestätigend. »Aye, Sir.«



»NEIN! Wir werden nichts tun!«

Mit einem Mal war ihr Bewusstsein aus dem schwarzen, tiefen Nichts wieder aufgetaucht. Sie starrte in das düstere Zwielicht, das sie umgab.

Kopfschmerzen. So schlimm, das selbst das Atemholen weh tat. *Ich wusste nicht, dass Luft wehtun kann, wenn sie an den Nasenhöhlen vorbei streicht.*

Emma Kalani stöhnte und versuchte, langsam die Augen zu öffnen. Es gelang, aber sie wusste ein paar Sekunden nicht, wo sie war. Das hier war nicht ihre Kabine auf der STERNENFAUST. Auch nicht der Jäger.

Was war passiert? Sie schloss die Augen wieder und verschob die Beantwortung aller Fragen, die die letzten Sekunden aufgeworfen hatten, auf einen späteren Zeitpunkt. Sie versuchte, sich zu

entspannen und ruhig und flach zu atmen.

Nach ein paar Minuten fühlte sie sich tatsächlich besser. Die stechenden Schmerzen hinter den Schläfen verschwanden zwar nicht ganz, aber sie klangen in einem Maße ab, dass Emma hoffte, sie mit dem starken Kopfschmerzmittel, das sie sonst immer nahm, besiegen zu können. Es ging ihr sogar so gut, dass sie es wagte, die Augen wieder zu öffnen und sich konzentrierter mit ihrer seltsamen Umgebung zu befassen.

Was war das nur für ein Raum? Was war passiert?

Sie versuchte sich zu erinnern. Richtig, sie war mit Jackville zwischen den Monden von Rudra herumgeflogen, auf der Suche nach diesem seltsamen Stoff, aus dem die Schmuckstücke der Dondari bestanden. Auf Rudra VII hatten sich aber nur ein paar dieser weiten, seltsamen Sandseen gefunden, sonst nichts.

Und dann waren auf einmal die Kopfschmerzen gekommen, die ihr das Gefühl gegeben hatten, dass ihr ein scharfes Messer in die Schläfen gerammt worden war.

Mit einem Schlag war Emma klar, was hier los war. Sie war in einem Notzelt, von dem man als Pilot natürlich wusste, dass es sich mit all dem anderen Notfallequipment in einem Fach unter dem Jäger befand. *Und von dem man nie dachte, dass man es je brauchen würde,* dachte sie sarkastisch.

Jetzt ist mir alles klar. Wir mussten notlanden! Sie fuhr auf, setzte sich hin und ignorierte dabei die neue Kopfschmerzwelle, die ihre Schläfen durchfuhr. *Morten muss das alles gemacht haben! Mann, er ist wirklich ein Held, das alles hinzukriegen! Sagenhaft. Wo ist er bloß? Wahrscheinlich draußen.*

Emma sprang auf und suchte fieberhaft nach ihrem Raumanzug, während sie sich hastig ins Gedächtnis zu rufen versuchte, wie das Notzelt aufgebaut war: Innenraum, Schleuse, doppelte titan- und goldbeschichtete Folienwände. Hier konnte nichts passieren. Sie fuhr hastig in ihren Raumanzug und begab sich in die Luftschleuse, um nach draußen zu gehen und nach Morten Jackville zu suchen.

*

Als sie das Zelt verließ, blieb sie erst einmal stehen und sah sich um.

Die Unterkunft stand auf einem kleinen Fleckchen Staub, der sich zwischen den Felsen gesammelt hatte und der jetzt von der weit

entfernten Sonne angeschienen wurde. Rechts von ihnen erhob sich ein Bergmassiv, links fiel zwischen zwei hohen Felstürmen, die wie ein Eingang zum Gebirge wirkten, der Fels zu einer weiten Ebene ab. Die Ebene sah völlig flach aus, beinahe ohne Erhebungen oder sonstige Unregelmäßigkeiten, höchstens eine leichte Dünung, wie eine Seeoberfläche in einem leichten Wind, war zu erkennen. Als sie an der linken Felsnadel vorbeitrat, hatte sie die gesamte Ebene vor sich liegen. Sie wurde von links rötlich angestrahlt.

Rudra, dachte sie. *Nach einer Inkarnation des indischen Hindugottes Shiva benannt. Wenn ich mich richtig erinnere, ist er ein Gott der Zerstörung und des Todes. Eine passende Farbe also, dieses Rot.*

Auf der gegenüberliegenden Seite der Ebene befand sich ebenfalls ein Gebirge, was Emma vermuten ließ, dass dieses Tal, in dem sich der Staubsee gesammelt hatte, einst aus einem Asteroideneinschlag entstanden war.

Und dieser Meteorit ist in flachem Winkel eingeschlagen, denn links und rechts kann ich keine Ringgebirge erkennen. Das Tal ist länglich. Als sie ihren Blick wieder nach links hin zu dem riesigen, rötlichen Gasplaneten über dem Horizont wandte, sah sie ein paar Kilometer entfernt den Jäger stehen. Über die Ebene schien gerade ein Sandsturm zu toben, der wegen der dünnen Atmosphäre hier an dieser Stelle zwischen den Felsnadeln nicht zu spüren war. Doch der Jäger stand offenbar mitten in einem Wirbel aus Sandfahnen. Beinahe sahen die Bahnen des orangerot glitzernden Sandes aus, als wollten sie nach dem Jäger greifen. Offenbar hatte Morten diese Stelle hier zwischen den Felsen sehr gut ausgesucht, denn hinter und unter ihr bewegte sich kein einziges Staubkorn.

Anscheinend bildet sich der Wind bevorzugt über der offenen Ebene. Eine unwirkliche Szenerie. Aber ich glaube, trotz der Bruchlandung, der Kopfschmerzen und der ziemlich ernsten Lage bin ich auch froh, dass man uns noch nicht gefunden hat. Vielleicht hätte ich das alles hier sonst nicht mit eigenen Augen gesehen. Und es ist wunderschön.

Als sie sich jetzt wieder umwandte, bewunderte sie noch einmal kurz die Stelle, die Morten für das Lager ausgewählt hatte.

Der Staub rund um die Kuppel des Notzelts war feinkörnig und bereits mit Fußabdrücken »verziert«, die aussahen, als hätte sie ein Raumanzug des Star Corps der Solaren Welten hinterlassen. Aber es gab nur genau eine Spur, die vom Zelt wegführte, was Emma kurz stutzen ließ. Warum nur eine? War das sie selbst gewesen? Aber wo waren dann Mortens Abdrücke?

Sie sah rechts neben das Zelt und erkannte eine Gestalt in einem Raumanzug, die dort mit dem Rücken zu ihr saß. Erst in diesem Moment wurde ihr klar, wie erleichtert sie war. Sie war doch nicht allein hier.

Sie drehte ihren Funk voll auf und ging hinüber zu ihrem Kollegen. »Hey, Jackville! – Jackville! … Hörst du mich nicht? Morten!« Doch er antwortete nicht und schien sich auch nicht zu rühren.

Sorge stieg wieder in ihr auf. War auch alles in Ordnung mit ihm? Wenn ja, warum antwortete er dann nicht? Und warum rührte er sich nicht?

Sie drehte die Funkanlage noch weiter auf. Doch nur weißes Rauschen war zu hören. Dann fiel es ihr ein: Irgendetwas musste es auf diesem Mond geben, das die Komsignale störte, das hatten sie und Jackville schon vor dem Absturz festgestellt. Und das passte: es war wahrscheinlich auch der Grund, warum sie noch nicht gerettet waren – es gab keine Funkverbindungen. Wahrscheinlich fand man sie erst dann, wenn man den Jäger mit den optischen Sensoren entdeckt hatte. *Kein Funk. Mist. Wie verständige ich mich jetzt mit Jackville? Handzeichen? Mit Händen und Füßen reden?*

Emma musste kichern. Dann fiel ihr ein, wie sie sich miteinander außerhalb des Zelts verständigen konnten.



Max Brooks war verzweifelt.

Nichts half.

Kein noch so feines Justieren – das er jetzt sogar mit einem Spezialstift versuchte, da der Finger zu grob war und er die Frequenzenskala nicht weiter vergrößern konnte – half. Immer noch war nur weißes Rauschen auf allen Kanälen zu hören. Er hatte sich Kopfhörer aufgesetzt, die die üblichen Störgeräusche, Kommandos, Gespräche und das leise Summen der Instrumente auf der Brücke ausschlossen, doch auch das brachte ihm nichts – das Rauschen änderte sich nicht.

Das einzige, was er glaubte, feststellen zu können, war die Tatsache, dass man selbst Rudra und seine Monde nicht hören konnte. Und das irritierte ihn. In der Regel gaben Planeten und andere Himmelskörper einem Rauschen feine, kaum wahrnehmbare Strukturen. Max kannte sie alle, er hätte erwartet, dass Rudra wegen

seiner Ringe einen ähnlichen Ton abgab wie Saturn und nicht ganz so klang wie Jupiter, und hatte sich eigentlich schon darauf gefreut, sich das anzuhören und eine Aufzeichnung für seine eigene Sammlung zu machen.

Die anderen im Kom-Team nannten ihn für die Leidenschaft, von jedem Himmelskörper, dem er begegnete, eine Tonaufnahme zu machen und aufzubewahren, einen Nerd oder Freak, aber das war Max egal. So etwas gehörte für ihn zum Job. Doch jetzt fehlte ihm dieser »Rhythmus«, den der Gasriese hätte ausstrahlen können.

Aber wie auch immer dem war, er bekam einfach keine Verbindung zu dem seltsamen Objekt, dass Ensign Jaywant in der Südpolarregion von Rudra VII gefunden hatte. Da half auch die Verstärkung nichts, die die beiden Shuttles 2 und 3 bilden sollten, wie ihm Nicholson von der Flugüberwachung gesagt hatte.

»Verdammter Mist.« Er fluchte leise, als er – wieder einmal – am Ende seiner Skala angelangt war und ihm nun nichts anderes mehr übrig blieb, als wieder von vorn anzufangen.

»Lieutenant Brooks, gibt es Schwierigkeiten?«, ertönte die ruhige Stimme Shamar al Khaleds hinter ihm. Max erschrak. Hatte er den Fluch wirklich laut ausgesprochen? Er biss sich kurz auf die Lippe und drehte sich um.

»Entschuldigen Sie, Sir, ich habe das gesamte Frequenzband jetzt schon zum dritten Mal abgesucht und nichts gefunden. Ich war wohl etwas frustriert.«

Al Khaled nickte. »Das kann ich gut nachvollziehen. Aber ich würde die Hoffnung noch nicht aufgeben. Vielleicht muss Kim Suk Shuttle 2 erst einmal näher an das fragliche Objekt heranbringen.«

Der Erste Offizier wollte sich schon wieder abwenden und zu seinem Kommandostand gehen, als Max ihn zurückhielt.

»Sir, gestatten Sie mir eine Frage?«

»Aber natürlich, Lieutenant, fragen Sie.«

»Was glauben Sie, was da los ist? Haben Kalani und Jackville überhaupt eine Chance?«

Shamar al Khaled zögerte, bevor er eine Antwort gab. »Der Jäger, den die Ortung gefunden hat, ist eindeutig unversehrt, da lassen die Kameras keinen Zweifel. Der Funk war schon länger gestört, also ist die Wahrscheinlichkeit, dass beide noch leben, sehr hoch.«

»Aber was meinen Sie, Sir? Irgendwas geht doch da nicht mit rechten Dingen zu.«

Al Khaled stutzte. »Was meinen Sie, Lieutenant?«

Max hätte sich in diesem Moment auf die Zunge beißen können. Hätte er nicht seine Klappe halten können? Dass ihn die anderen hier für einen Freak hielten, war ihm bewusst und auch bis zu einem gewissen Grad egal.

Er war schon immer ein wenig seltsam gewesen und hatte sich daran gewöhnt. Es hatte einen gewissen Charme, ein Außenseiter zu sein. Aber dass Shamar al Khaled jetzt auch zu den von seinem Hobby Wissenden gehören sollte, war Max überhaupt nicht recht.

Er druckste herum. »Wahrscheinlich ist es nichts besonderes, Sir. Und auch kein bisschen wichtig.«

Der Erste Offizier verzog keine Miene. »Lieutenant Brooks, ich bin schon lange genug im Weltall, sodass ich Ihnen sagen kann, es gibt nichts, was wirklich unwichtig ist. Lassen Sie sich sagen, dass jede Kleinigkeit wichtig werden kann. – Und machen Sie sich keine Sorgen, dass ich Sie für verrückt halte«, fügte er nach einem kurzen Blick auf Max Gesicht hinzu. »Ich weiß sehr wohl, wie gut Sie Ihren Job machen, denn sonst wären Sie nicht hier.«

Max staunte. Das klang so gar nicht nach der Spaßbremse, für die er den Ersten Offizier immer gehalten hatte. »Nun ja, Sir, was mir hier in diesem System zum ersten Mal auffällt, ist die Tatsache, dass ich die Planeten nicht hören kann.« Er sah den I.O. erwartungsvoll an, doch von dem kam keine Regung. Al Khaled betrachtete Brooks nur weiterhin. »Sir«, beeilte Max sich zu sagen, »in der Regel kann ich Planeten hören, sie senden Radiowellen aus, die das Frequenzband beeinflussen. Wenn Sie so wollen, hat jeder Planet für mich eine ganz bestimmte Art von weißem Rauschen, die völlig charakteristisch ist. Doch hier fehlt mir das irgendwie … Rudra klingt für einen Gasriesen seiner Größe völlig untypisch!«

Shamar al Khaled bedachte den Kom-Offizier mit einem nachdenklichen Blick, unter dem Max Brooks sich zu winden begann. »Sir, ich weiß, es klingt ziemlich dämlich, aber …«

»Nein, es klingt nicht dämlich, Lieutenant«, fiel ihm der Erste Offizier ins Wort. »Ich verstehe vollkommen. Bitte behalten Sie das Phänomen im Auge. Wenn wir hier fertig sind, würde ich es sehr begrüßen, wenn Sie einen Bericht über diese Besonderheit Rudras verfassen und mir zukommen lassen würden.«

Max starrte seinen Vorgesetzten mit offenem Mund an. Er war sprachlos. Das hörte sich ja wirklich so an, als nehme ihn der Erste Offizier ernst! Und erst, als Shamar al Khaled die Augenbrauen hob,

beeilte sich Lieutenant Brooks, die Bitte zu bestätigen.

*

»STERNENFAUST-Flugkontrolle, wir erreichen die genannten Zielkoordinaten in 90 Sekunden … – *in 90 Sekunden!* Hoffer? Können Sie mich verstehen?« Pilot Kim Suk brüllte fast in sein Kehlkopfmikro. Glücklicherweise sah er nicht, dass hinter ihm Doktor Ashkono Tregarde und Tim Brandtner sich mit verzogenem Gesicht ansahen. Die 10 Marines, ein Fireteam, interessierten sich dagegen nicht für den Lärm, den Suk im Cockpit veranstaltete. Sie sprachen über ganz andere Dinge.

Tim Brandtner stand jetzt wieder auf und ließ den Doktor, seinen Paramedic Lena Bennet und Mike Rossini allein, um nach vorne ins Cockpit zu gehen.

Er war neugierig auf die Landschaft, die sich jetzt fünf Kilometer unter ihnen ausbreitete. Anders als andere Monde hatte Rudra VII eine Atmosphäre, was dazu führte, dass Meteoriteneinschläge auf ihm wesentlich seltener waren als auf atmosphärelosen Himmelskörpern wie zum Beispiel Luna.

Dennoch sah die Oberfläche von Rudra VII zerklüftet und wild aus, selbst die Atmosphäre war so dünn, dass sie jetzt, im Tageslicht der Südpolarregion, kaum für eine der Erde vergleichbare Helligkeit sorgte. Hier, in einer Höhe von 5.000 Metern, war dieser Effekt ganz besonders schwach.

Tim Brandtner, der noch jung genug war, diese Rettungsmission aufregend zu finden, wandte sich jetzt an Kim Suk, der sorgfältig versuchte, das Shuttle auf der von John Santos gewünschten Höhe zu halten und weder zu sinken oder zu steigen. Immerhin wollten sie den Jäger mit den beiden Piloten ja finden. Immer wieder sah Suk auf das Flight-Management-System und all die anderen Geräte, von denen er wohl hoffte, dass sie nicht wieder ausfielen, wie bereits vorhin.

Unter ihnen erstreckte sich jetzt eine sandige Ebene, die etwa rund eintausend Quadratkilometer umfassen mochte. Sie war länglich gestaltet und schien von hier oben aus völlig plan zu sein. Brandtner war fasziniert und hoffte inständig darauf, dass man dem Shuttle-Team möglichst bald erlauben würde zu landen.

»Da!« Tim Brandtner wies aufgeregt mit dem Zeigefinger aus dem

Bugfenster der Flugkanzel. Auf einmal standen der Sergeant der Marines, Mike Rossini und Doktor Tregarde hinter Brandtner und folgten mit Blicken seinem Finger.

Ziemlich nahe am von ihnen aus an backbord gelegenen Wallgebirge war auf dem von Rudra rötlich angeleuchteten Sand eine winzige schwarze Nadel zu sehen: der gesuchte Jäger.

Doch so sehr Tim Brandtner auch neugierig war, was mit den vermissten Piloten war, so sehr faszinierte ihn auch die geologische Formation, die da vor ihm lag. Er überhörte ganz die aufgeregten Gespräche, die hinter ihm stattfanden, und denen Kim Suk mit einem lauten Ausruf schließlich ein Ende machte.

Tim Brandtner bekam auch das nicht mit. Er war ganz in den Anblick der außerirdischen Landschaft versunken. Das Tal machte nicht den Eindruck eines Meteoritenkraters, schon allein die völlig glatte Oberfläche, die der Staub oder Sand – oder was das auch immer war – bildete, kam dem Geologen sehr komisch vor. So etwas durfte es in der Natur eigentlich nicht geben, schon gar nicht auf einem Himmelskörper mit Atmosphäre. Die Oberfläche hätte wenigstens gerippt sein müssen, wenn man nicht sogar ganz klar Dünungen hätte erkennen können müssen. Und es schien auch nicht so zu sein wie auf Luna, dass alle Felsen, Berge und Gesteinsformationen mit Staub bedeckt waren.

Bedingungen, die ähnlich sind wie auf dem Titan oder auf dem Ganymed. Ich brauche unbedingt ein paar Proben … Das könnte wirklich eine wissenschaftliche Sensation werden, wenn ich Parallelen entdecke!

Er vergaß die Rettungsmission und hatte in seinen Gedanken nur noch Platz für die Geologie.

*

Emma trat an Morten heran und legte ihm vorsichtig – sie wollte ihren Partner ja immerhin nicht erschrecken – eine Hand auf die rechte Schulter. Der unmittelbare physische Kontakt beider Anzüge ermöglichte eine Sprechverbindung, auch wenn sämtliche Funksysteme – wie in diesem Fall – ausgefallen waren. Beinahe gleichzeitig begann sie zu sprechen, damit er auch sofort wusste, um was es sich handelte.

»Was machst du denn hier draußen?« Sie legte eine besondere Fröhlichkeit in ihre Stimme, damit auch klar war, dass es ihr gut

ging. Doch sie bewirkte mit ihrem Vorgehen offenbar genau das Gegenteil: Morten fuhr herum und schlug ihre Hand von seiner Schulter. Er sprang auf und starrte sie an wie ein Gespenst.

Emma starrte zurück. Dann ging sie wieder ein paar Schritte auf ihn zu, um ihn am Arm zu greifen. Erst wollte er ihre Hand wieder abschütteln, doch dann fiel ihm ein, warum sie das tat und ließ es zu. »Hey, tut mir leid, wenn ich dich erschreckt habe, Morty!«

Selbst durch das Visier des Anzughelms hindurch konnte Emma sehen, dass Morten Jackville nach Luft schnappte und um Fassung rang. »Nenn mich bloß nicht Morty! Wie kannst du mich nur so erschrecken! Und um das klarzustellen: Du bist doch Emma?«

Jetzt war es an Emma, ihren Kollegen fassungslos anzustarren. »Wer soll ich denn sonst sein?«

»Ach, vergiss es«, meinte Morten, nachdem er noch einmal tief Luft geholt hatte. »Ich bin einfach nur schon zu lange hier. Du warst immerhin rund 30 Stunden lang bewusstlos.«

Emma wurde blass, beinahe hätte sie Jackville losgelassen. »So lange?«

Jackville nickte. »Genau. Keine Sorge, du scheinst ja wirklich wieder auf dem Damm zu sein. Alles in Ordnung mit dir?«

»Ja«, meinte Emma leise. Ihre Kopfschmerzen waren mit einem Mal wieder da. Sie erinnerte sich, dass sie deshalb auf der STERNENFAUST schon zweimal bei Doktor Tregarde gewesen war.

Da war wohl – falls man sie fand – auch nicht zuletzt wegen dieser Bewusstlosigkeit noch eine Untersuchung fällig, die weit über den Gesamtcheck hinausgehen würde. *Gar nicht gut,* dachte sie. *Wenn ich Pech habe, kann mich so etwas meinen Flugschein kosten.* Sie schauderte beim Gedanken an die Konsequenzen, die die intensive Untersuchung, die wohl unweigerlich folgen würde, wenn man sie fand, wohl zeitigen würde. Das Verbot zu fliegen war so ziemlich das Schrecklichste, was sie sich vorstellen konnte.

Doch dann nahm sie sich zusammen. Vielleicht musste es ja gar nicht so weit kommen, und noch waren sie und Morten hier. Es gab vorerst Wichtigeres.

»Was machst du da?«, versuchte sie, von diesem leidigen Thema »Gesundheit« abzulenken und wies mit der freien Hand auf den Haufen Technik hinter Jackville.

»Ich versuche, die Lichtbake wieder zu aktivieren. Ich hatte sie angestellt, sie lief anscheinend auch eine ganze Weile, aber dann ist

sie irgendwann, während ich geschlafen habe, wieder ausgefallen.«

Emma sah auf die Einzelteile herunter. »Ich glaube, das macht nicht wirklich viel Sinn. Wie wäre es, wenn wir nachsehen, was dem Jäger so fehlt?«

Morten schüttelte düster den Kopf. »Die gesamte Elektronik ist ausgefallen. Erst war ich sicher, dass das daran liegt, dass du irgendwie an den Flugstabilisator oder das FMS gekommen bist und es abgeschaltet hast. Aber dann sind alle Geräte an- und wieder ausgegangen, und ich kriege den Jäger nicht wieder ans Laufen.«

Emma überlegte. »Vielleicht kriegen wir zu zweit ja raus, was mit dem Ding ist. Ich denke, wir sollten zurückgehen. Und wenn wir es nur schaffen, ein paar Lampen oder Leuchtdioden wieder ans Laufen zu bringen – dann können wir wenigstens besser gesehen werden. Ich bin nämlich sicher, dass die STERNENFAUST uns schon längst hier entdeckt hat.«

»Und warum sind die dann noch nicht hier?«

Emma drehte sich um und warf Jackville einen vielsagenden Blick zu. »Vielleicht haben wir sie nur noch nicht gesehen, weil wir hier ja mitten in den Bergen stecken«, meinte sie spitz.

Morten musste lachen. »Na gut, dann machen wir uns mal auf. Dann wird uns wenigstens nicht langweilig.«



Commander Santos sah auf dem 3-D-Radarschirm gespannt zu, wie Shuttle 2 immer näher an die Zielkoordinaten herankam. Schließlich blieb das Shuttle genau über dem Objekt stehen und sank langsam tiefer. Noch waren kaum Einzelheiten erkennbar, im Shuttle selbst konnte die Kamera das Bild nicht weiter auflösen.

»Lieutenant Suk«, sagte er schließlich, »bleiben Sie mit dem Gleiter auf der Höhe von 100 Metern und versuchen Sie, stationär über dem Objekt stehen zu bleiben …. – ja, so. Zoomen Sie die Kameras auf höchste Auflösung. Der Bordcomputer hier übernimmt dann den Rest.«

Langsam bildete sich, Zeile für Zeile, ein schwarzweißes Bild über dem grünlich angehauchten Bild des Elektronenradars.

»Sir«, meldete sich Nicholson auf einmal. »Sir, Pilot Suk meldet, dass eine der beiden Kameras ausgefallen ist. Jedes zweite Pixel muss vom Bordcomputer der STERNENFAUST neu berechnet werden.«

Santos runzelte die Stirn. »Was sagt Commander Austen dazu? Kann so überhaupt ein ordentliches Bild erstellt werden?«

Nach einer kurzen Pause, in der Nicholson der Stimme in seinem Headset gelauscht hatte, antwortete er: »Sir, Commander Austen sagt, ja. Er ist der Ansicht, dass in dieser Höhe der Bildausfall zu 98 Prozent kompensiert werden kann.«

»In Ordnung, dann wollen wir das mal glauben. Hoffer, leiten Sie das Bild auf die Brücke zu Commander al Khaled und Captain Frost weiter.«

*

Captain Dana Frosts Aufregung steigerte sich sekündlich.

Das Bild, das die Kameras von Shuttle 2 jetzt übertrugen, bildete sich gerade auf dem Hauptschirm und es war klar, jetzt würde die Besatzung erfahren, ob Emma Kalani und Morten Jackville überhaupt überlebt hatten.

Dana konnte es kaum noch abwarten. Selbst als das Bild fertig war, pixelte es noch stark. Jake Austen hatte gemeldet, dass die Bildausfälle kompensiert werden konnten, aber er wollte das erst tun, wenn die erste Kamera vollständig übertragen hatte, damit die Berechnungen des Computers zuverlässiger waren. Dana wurde immer ungeduldiger. Es durfte einfach nicht sein, dass es schon so bald nach dem Aufbruch zu ihrer ersten Reise mit der STERNENFAUST III Verluste in der Crew gab.

Endlich hatte sich das vollständige Bild auf dem Hauptmonitor gebildet.

Und Dana fiel ein Stein vom Herzen, als sie begriff, was dort zu sehen war.

*

Mike Rossini starrte fieberhaft auf den kleinen Monitor über der Cockpitkonsole von Shuttle 2. Das Herz war ihm in die Hose gesunken, als Suk leise vor sich hingeflucht und gemeldet hatte, dass eine der beiden Bordkameras ausgefallen war.

Alles, was schieflaufen kann, geht auch wirklich schief, wie es scheint. In früheren Zeiten hätte man wohl von schlechten Omen gesprochen!

Doch jetzt zeichnete sich auf dem kleinen Monitor über Suks Kopf trotz des Ausfalls ein rundes Bild ab. Der Jäger wurde größer und größer, je tiefer das Shuttle sank und Rossini unterdrückte einen leisen Jubelruf, als zu sehen war, dass sich beim Jäger etwas zu bewegen schien. Noch war es nicht deutlich zu erkennen, ein dunkler Punkt, der über die sowieso schon beinahe schwarze Form zu krabbeln schien und dann und wann stehen blieb.

Als Suk jetzt auf 100 Meter über dem Jäger stehen blieb, um das fertig berechnete Bild des STERNENFAUST-Hauptcomputers abzuwarten, dass über seine eigenen Daten gelegt wurde, hielten an Bord des Shuttles alle den Atem an. Als der Bordrechner des Gleiters alle vorhandenen Daten in ein Bild berechnete, fiel auch hier allen ein Stein vom Herzen.

*

»HEY!! Hey! – Morten, da sind sie, da sind sie!« Emmas Stimme überschlug sich fast, als sie sich zu ihrem Kollegen umdrehte, der gerade kopfüber in den Bauch des Jägers hineingekrabbelt war. Er war auf der Suche nach dem Sicherungskasten der Maschine, um nachzusehen, ob dort alles in Ordnung war.

Emma kletterte hastig über den Rumpf des Jägers hinunter zu ihrem Kollegen, denn noch immer hatten sie es nicht fertiggebracht, die Funkanlagen ihrer Anzüge zu koordinieren. Sie packte ihn an seinen Stiefeln und zog kräftig daran, währen sie aufgeregt immer weiter sprach.

»Morten, Morten, sie sind da! Direkt über uns!«

Beim Versuch, aus dem winzigen Raum wieder aufzutauchen, stieß Jackville mit dem Helm an die Titanwand des Jägers. Aber er versuchte, den Schmerz zu ignorieren und schaffte es tatsächlich, sich schließlich auf den Rand der Luke zu setzen.

Das Bild des STERNENFAUST-Shuttles, das nun 100 Meter über ihnen schwebte, war einfach wunderbar. Ihm fiel ein Stein vom Herzen und für einen Moment glaubte er, vor Erleichterung würde ihm schwindlig.

Ich muss zugeben, ich habe nicht mehr daran geglaubt. Bis vor einer Sekunde hätte ich das zwar wie aus der Pistole geschossen behauptet, aber jetzt weiß ich es besser.



Viele.

Es sind viele.

Mehr als vorher.

Mit den Wenigen war es zuerst nicht gut. Es war schwierig, denn sie können sich nicht mitteilen. Sie verstehen nicht. Sie hören nicht. Sie sind nicht wie die Anderen, doch die Wenigen waren keine Bedrohung. Sie konnten erforscht werden.

Doch jetzt sind mehr da.

Mit ihnen kam Angst.

Mit ihnen kam Furcht.

Sie dürfen nicht auch kommen. Und nicht bleiben.

Mit den wenigen war es erst nicht gut. Doch dann war es mit ihnen Gewohnheit. Bei den Wenigen brauchte es keine Furcht. Sie fügten keinen Schmerz zu, sie waren allein.

Doch jetzt sind mehr da.

Viele. Zu viele.

Die Vielen dürfen nicht bleiben. Sie müssen fort.

Sie bedeuten Gefahr und Bedrohung der Existenz.



»…FAUST-Fli…Control, erbit… Land…bnis … Shuttle … Rudra VII-Koordin… 87 … 22 zu 122/.. 4.«

»Wir können Sie kaum verstehen, Suk«, erklang John Santos’ Stimme auf der Hauptbrücke. »Haben Sie verstanden? Die Verbindung ist fast nicht mehr vorhanden! Sind die beiden Piloten wohlauf?«

Dana Frost stand neben Shamar al Khaled und Vince Taglieri auf der Brücke und beobachtete den Hauptschirm. Während auf den Hintergrundbild eine schwarzweiße Direktübertragung der Shuttlebilder zu sehen war, war auf einem etwas kleineren Schirm direkt davor wie immer auch eine schematische Darstellung abgebildet.

Dana versuchte, sich ihre Unruhe und Nervosität nicht anmerken zu lassen und beneidete ihren Ersten Offizier, der offenbar völlig unberührt das Geschehen verfolgte. Dagegen hatte Vincent Taglieri

offenbar Probleme mit der Situation.

»Lieutenant Brooks!«, bellte er über die Brücke. »Können Sie die Kommunikation nicht etwas störungsfreier gestalten?«

»Nein, Sir«, meinte Max, ohne sich umzudrehen. Er schien immer noch buchstäblich mit halbem Ohr auf seine Frequenzen zu hören. »Die Störungen nehmen gerade wieder massiv zu. Kurz bevor das Shuttle auf die derzeitige Höhe herunterging, war die Kommunikation relativ problemlos möglich. Wir hatten nur keine Verbindung zum Jäger. Aber jetzt ist es so, als ob Shuttle 2 in einen gestörten Bereich hineingeraten ist.«

»Vielleicht ist das ja so«, murmelte al Khaled mehr zu sich selbst, als dass er es zu jemand Speziellem sagte. Dana warf ihm einen scharfen Blick zu. Genau diesen Gedanken hatte sie auch gehabt. Über dem Jäger bildeten sich jetzt gerade wieder Sandwirbel, die ihn beinahe einzuhüllen schienen, doch die Fahnen des glitzernden Sandes verschwanden so schnell wieder, wie sie entstanden waren.

»Brooks, kann das mit den kleineren Sandtornados zusammenhängen, die sich immer wieder um den Jäger zu bilden scheinen?«, fragte Taglieri stirnrunzelnd.

Max berührte noch ein paar Kontakte auf dem Touchscreen seiner Konsole und zuckte dann mit den Achseln. »Ehrlich gesagt, Sir, ich habe keine Ahnung. Ich könnte es mir vorstellen.«

»Versuchen Sie, eine Antwort zu finden! – Commander Santos, sagen Sie Shuttle 3, sie sollen auf 500 Meter über der Position des Jägers und von Shuttle 2 gehen, damit sie als Verstärker und Relais dienen können! Vielleicht funktioniert das Ganze so besser.«

Gespanntes Schweigen breitete sich auf der Brücke aus.

Es war Max Brooks, der es nach einigen scheinbar endlos lang dauernden Minuten brach. »Sir, die Positionsänderung von Shuttle 3 hat etwas geholfen. Wir haben jetzt wieder eine halbwegs funktionierende Verbindung zu Pilot Suk. Verbindung zwischen Flugkontrolle und Shuttle 2 hergestellt.«

»STERNENFAUST Flight Control, erbitt … nochmals Landeerlaubnis bei … Koordinaten 87/9/22 zu 122/36/4, um die beiden vermissten Piloten aufzunehmen!«

»Sind Lieutenant Kalani und Lieutenant Jackville wohlauf?«

»… Sir, beide schein… bei guter Gesundheit. … winken zu uns herauf. … habe hier erneut … Bitte von Dr. Tregarde, neben … Jäger niedergehen zu dürfen.«

»Standby, Shuttle 2.« Taglieri hatte seine Stimme erhoben.

Santos wandte sich überrascht seinem Bildschirm zu, es sah jetzt auf einem dritten Fenster des Hauptschirms, der die Verbindung von Flugkontrolle und Brücke bildete, so aus, als sähe er Frost, al Khaled und Taglieri direkt an.

»Sir?« Das Erstaunen war ihm anzusehen.

»Shuttle 2, Erlaubnis zur Landung und Aufnahme beider Piloten erteilt. Dennoch muss alles versucht werden, den Jäger zu bergen. Sie haben drei Ingenieure an Bord, diese sollen alles daran setzen, den Jäger wieder flott zu machen. Lassen Sie wegen mir auch Dr. Brandtner mit von Bord gehen, damit er einige Untersuchungen vornehmen kann. Wir lassen so wertvolles Equipment nicht hier zurück, wenn es nicht unbedingt anders geht. – Bestätigen Sie, Lieutenant Suk!«

Dana glaubte, eine Pause von mehreren Sekunden zu hören, bevor Suk antwortete. Sie selbst mochte die Entscheidung Taglieris – die er ihr vor einer knappen Viertelstunde in seinem Büro mitgeteilt hatte – nicht. Sie wusste, sie hätte den Flieger zugunsten der beiden Piloten und der Besatzung im Shuttle auf diesem Mond stehen gelassen, auch wenn ihr das bei der Admiralität sicher einen harschen Rüffel eingebracht hätte. Die Lage schien ihr zu gefährlich, als dass sie noch lange abgewartet hätte, ihre Leute von der Oberfläche Rudras zu holen. Andererseits gab es wirklich keinen konkreten Anhaltspunkt für ihr seltsames Gefühl – und sie konnte auch verstehen, dass Admiral Taglieri nicht viel auf ihre Intuition geben mochte.

Nun ja, sie hatte die Entscheidung des Admirals zur Kenntnis genommen und war im Stillen darüber froh gewesen, dass sie sie nicht hatte treffen müssen. Und es sah ja auch gut aus für Kalani und Jackville, die jetzt auf dem Hauptschirm deutlich sichtbar zum Shuttle hinauf winkten.

Vielleicht war die Situation ja wirklich nicht so gefährlich, wie sie glaubte.

Aber warum nur ließ ihr seltsames Bauchgefühl ihr dann keine Ruhe?

*

»… noch muss alles ver … werden, den Jäger zu … gen. Sie haben drei Ingeni… an Bord, diese sollen alles … ran setzen, den Jäger

wieder flottzumach… Lassen Sie we… mir auch Dr. …tner mit von Bord gehen, damit er eini… Untersu…en vornehmen kann. Wir lassen … wertvolles Equip… nicht hier zurück, wenn es nicht …dingt anders geht. – Bestätigen Sie, …tenant Suk!«

Tim Brandtner verzog im Gegensatz zum Rest der Crew keine Miene, als dieser Befehl durch das Shuttle klang. Innerlich war er begeistert und hätte sich in diesem Moment auch nicht geschämt, dem Admiral vor Dankbarkeit um den Hals zu fallen. Er musste sich zusammennehmen, um bei diesem Gedanken nicht breit zu grinsen – das hätte dem Alten wohl nicht besonders gefallen.

Doch eine solche Reaktion war derzeit im Shuttle nicht unbedingt populär. Rossini war puterrot angelaufen, so schien er seinen Ärger zu unterdrücken und auch Tregarde warf seiner Paramedic einen bösen Blick zu, als diese einem Marine verständnisvoll zunickte, der seiner negativen Meinung allzu deutlich Ausdruck verliehen hatte.

Brandtner konnte die Aufregung natürlich verstehen, aber seine wissenschaftliche Neugier auf die geologischen Gegebenheiten von Rudra war, so musste er sich doch ein wenig schuldbewusst eingestehen, größer als die Sorge um die Kollegen – zumal es ihnen ja gut zu gehen schien. Immerhin sprangen sie scheinbar glücklich über ihre Rettung dort unten im Sandfeld herum und waren guter Dinge.

In diesem Moment begann der Sand, wieder in langen Fahnen um den Jäger und die beiden Geretteten herumzuwehen. Tim Brandtner warf einen Blick auf die Anzeigen des Shuttles, die die Umweltbedingungen anzeigten und bemerkte, dass der CMR-Sensor massiv ausschlug.

Auch die anderen Instrumente, die auf das Magnetfeld des Mondes, das sich offenbar immer wieder zu ändern schien und wohl neben verschiedenen meteorologischen Gründen auch die Ursache dafür war, dass der Sand sich immer in Bewegung setzte, reagierten, schienen auf einmal verrückt zu spielen. Tim Brandtners geologische Neugier war geweckt. Er wollte unbedingt mit den beiden Ingenieuren und Mike Rossini aussteigen, um selbst einige Staubproben zu sammeln, vielleicht, wenn die Zeit blieb, einen Abstecher ins Gebirge machen und Messungen vornehmen, die vielleicht die seltsamen, örtlich auftretenden Tornados und Miniwirbelstürme erklären konnten.

Und die auch vor allem eines der seltsamsten Phänomene erklären konnten, dem Tim Brandtner als studierter Geologe je begegnet war: Dass die Oberfläche dieses Sandsees nach jedem Sturm so plan dalag,

als hätte man sie mit einem Lineal glattgestrichen.

Spiegelglatt.

Dafür musste es eine Ursache geben. Und er würde sie schon herausfinden.

*

Emma Kalani glaubte, noch nie im Leben so erleichtert gewesen zu sein wie in diesem Moment, in dem sie das Shuttle Nummer 2 der STERNENFAUST betrat und den bärengroßen Mike Rossini dort stehen sah.

Für einen Moment vergaß sie, wo sie war, dass Oberarzt Dr. Tregarde hinter Rossini stand und dass die Marines an ihr vorbei in die Schleuse und auf die Oberfläche des Mondes hasteten, um das Untersuchungsteam vor etwaigen Gefahren zu sichern. Sie vergaß die komplette Welt um sich herum, bis eine nüchterne Stimme sie unterbrach.

»Lieutenant Kalani, ich fürchte, jetzt muss ich Sie trennen. Sie müssen untersucht werden und Mr. Rossini muss sich um den Jäger kümmern.«

Sie nahm sich zusammen. Er hatte natürlich recht.

Mike zog sie noch einmal kurz und wortlos an sich und ging dann schnell in die Luftschleuse des kleinen Schiffs, um mit seinen beiden Kollegen ihren Jäger zu reparieren.

Sie sah ihm nach, bis er aus ihrem Gesichtsfeld verschwunden war. Dann erst wandte sie sich Jackville und Tregarde zu, die neben ihr standen. »Sir, melde mich gehorsamst an Bord«, meinte sie in nicht ganz ernstem Tonfall.

»Wie schön«, meinte der Arzt mit sarkastischem Unterton und bedeutete ihr, in einen kleinen Nebenraum zu folgen, der hier im Shuttle je nach Mission verschiedenen Zwecken zur Verfügung stand. Jetzt hatte Lena Bennet dort eine provisorische Krankenstation eingerichtet, in der Jackville bereits auf einer ebenso provisorisch eingerichteten Diagnoseliege lag.

»So«, meinte Tregarde nach einer Weile. »Sie scheinen körperlich in Ordnung, Pilot. Ich würde sagen, Sie bleiben auf der STERNENFAUST dennoch ein paar Tage vom Dienst befreit. Sie scheinen Ihren Werten nach unter erheblichem Stress zu leiden. Was mich allerdings auch nicht wundert.«

»Wir waren nur zwei Tage auf Rudra«, meinte Jackville. Seine Stimme klang müde und erschöpft.

»Aber ich nehme an, es waren *lange* zwei Tage«, fragte Lena Bennet. »Und immerhin waren Sie ja auch zu zweit.«

»Ich war die meiste Zeit bewusstlos«, warf Emma ein. Tregarde warf ihr einen langen Blick zu und blickte dann wieder Jackville an, der Emma stirnrunzelnd ansah.

»Erzählen Sie, Lieutenant«, forderte er Jackville plötzlich auf. »Ich würde gern von Ihnen hören, wie sich Ihnen die Ohnmacht Miss Kalanis dargestellt hat.«

Morten richtete sich auf. Er zögerte mit der Antwort. »Sir, sie war bewusstlos. Direkt nach der Landung habe ich sie untersucht, mit einem Verbindungkabel zur Diagnoseeinheit ihres Anzugs. Sie schien körperlich keine Schäden zu haben, die Einheit zeigte nichts Entsprechendes an. Danach habe ich mich eigentlich nur um unsere Unterkunft gekümmert und darum, die Standardprozeduren in diesem Fall einzuhalten.«

Tregarde sah den Piloten mit einem seltsamen Blick an. »Das klingt nicht so, als hätten Sie sich extreme Sorgen um Kalani gemacht.«

Zornig sah Jackville auf. »Doch natürlich, was dachten –« Er hielt inne. »Nein, warten Sie. Jetzt wo ich darüber nachdenke – ich war die ganze Zeit davon überzeugt, dass Emma in Ordnung ist. Es schien mir seltsam, dass sie nicht aufwachen wollte und scheinbar dalag, als wäre sie tot, aber wirkliche Angst, dass ihr etwas Schlimmeres zugestoßen sein könnte, hatte ich eigentlich nie.«

»Na, danke auch«, hörte er Emma belustigt sagen.

Tregarde achtete nicht auf den Einwurf und wandte sich von Jackville ab. »Miss Bennet, untersuchen Sie bei Mr. Jackville und Miss Kalani besonders das Sprachzentrum auf dem Neokortex. Ich lege besonderen Wert auf die Neurotransmitterwerte. Vergessen Sie nicht, diese aufzuzeichnen.« Die Paramedic nickte ein wenig verwundert, stellte aber schnell die Instrumente gemäß den Angaben ihres Vorgesetzten ein. »Erzählen Sie weiter, Lieutenant.«

»Nun, Sir, es gibt nicht mehr viel zu erzählen. Ich habe versucht, mich zu beschäftigen und musste mich ein paar Mal selbst überzeugen, dass wir wirklich ge-« Er unterbrach sich. »Moment, mir fällt ein, dass ich mich seltsamerweise davon überzeugen musste, dass wir überhaupt gesucht werden. Ich meine, der Wing Commander würde doch niemals hingehen und uns einfach so zurücklassen, nicht wahr? An so etwas zweifelt man doch nicht. Man würde uns doch auf

jeden Fall suchen!«

»Natürlich haben wir Sie gesucht«, meinte Tregarde und die verblüffte Emma hatte den Eindruck, als würde der Arzt betont ruhig sprechen. Doch sie hätte schwören können, dass seine Stimme vor unterschwelliger Nervosität vibrierte.

»Na, ich bin sicher, es war der Stress«, meinte Jackville jetzt und zuckte mit den Achseln. »Ich meine, wir waren auf einem Himmelskörper notgelandet und ich wusste nicht warum! Meine Pilotin war bewusstlos und ich wusste nicht, was hier auf Rudra VII für Gefahren lauern. Ich wusste ja nicht einmal genau, ob es wirklich sinnvoll war, das Notzelt am Fuß der Berge aufzubauen.«

»Ja«, meinte Tregarde, »ich habe mich schon gefragt, warum Sie es nicht besser sichtbar aufgebaut haben. Das wäre doch eine Alternative gewesen, nicht wahr?«

»Nun, Sir«, warf Emma ein. »Ich hätte es sicher auch so gemacht wie Morten. Wenn es hier etwas gibt, das uns bedrohen kann, dann sitzen wir auf der Ebene doch wirklich auf dem Präsentierteller!«

»Genau«, bestätigte Jackville. »Und immerhin gibt es gerade hier auf der Ebene immer wieder kleinere Sandstürme. Die sind zwar sicher nicht sonderlich gefährlich, immerhin ist die Atmosphäre auf Rudra VII ja extrem dünn, aber lustig ist das sicher nicht.«

»Sandstürme, ja. Wie haben die ausgesehen?« Die Stimme des Arztes klang betont beiläufig, aber Emma war sicher, dass er unter anderem auf diese Auskunft besonderen Wert legte.

Morten dachte ein wenig nach. »Seltsam. Es liegt sicher an der angespannten Situation und daran, dass ich erschöpft war, aber ich hatte ein paar Mal das Gefühl, die Mikrotornados konzentrierten sich auf den Jäger. Aber das liegt wahrscheinlich nur daran, dass der ja auch auf dieser weiten Talebene hier den größten Luftwiderstand abgibt.«

Tregarde nickte geistesabwesend und nahm dann die Datenfolien entgegen, die Bennet ihm in die Hand gegeben hatte. Er studierte sie gründlich und schien sich nicht mehr für Emma und Morten zu interessieren. Stattdessen war es Bennet, die jetzt Emma auf die Liege bat und die Untersuchung durchführte.

Emma wunderte sich über das Benehmen des Arztes. Es war doch ganz klar, was Morten da erzählte – was beunruhigte ihn so sehr daran? Und was sollte diese blödsinnige Anweisung an Lena Bennet, auf ihr Sprachzentrum und die Neurotransmitterwerte besonderes Augenmerk zu legen?

Doch sie wagte das alles nicht zu fragen. Vielleicht hatte das ja wirklich alles mit der Belastung zu tun, die so eine Bruchlandung und die darauf folgende Rettungsmission nun einmal für alle bedeutete.

Der Gedanke, wie seltsam es war, dass sie selbst nach einer über 30 Stunden dauernden Bewusstlosigkeit völlig normal hier saß und sogar kaum noch über Kopfschmerzen zu klagen hatte, kam ihr gar nicht.



Tim Brandtner sah sich um.

Die Landschaft auf diesem Mond war eine der faszinierendsten, die er je zu Gesicht bekommen hatte. Hier, von dem Plateau mit der Sandkuhle in der Mitte aus, auf dem Jackville das Notlager aufgeschlagen hatte, sah das Tal mit dem See aus feinem Staub besonders atemberaubend aus. Der rötliche Rudra mit seinen doppelten Ringen war nur noch zum Teil zu sehen, aber weil sich dieser Krater hier in der Nähe des Südpols befand, würde er vom Himmel wohl nicht ganz verschwinden. Brandtner bedauerte, dass er wohl nicht erleben würde, wie Rudra wieder ganz hinter der Kimm hervortrat; auch wenn die Eigenrotation des Mondes relativ schnell war, sie würden doch nur maximal ein paar Stunden hier auf Rudra VII bleiben. Zu kurz, um den Aufgang des Planeten noch mit ansehen zu können.

Er atmete noch einmal tief durch und begann, Gesteinsproben zu sammeln. *Ich werde nicht nur etwas von diesem Sand hier in der Kuhle mitnehmen, sondern auch von dem in der Ebene – nicht, dass ich das vergesse. Und ich nehme auch lieber mehrere Proben aus verschiedenen Ecken dieser Vertiefung hier,* dachte er und schaufelte vorsichtig etwas davon in ein Probengläschen. Er beschriftete es kurz und verstaute den kleinen Behälter aus titanbeschichtetem Glas dann in seinem Spezialkoffer. *Der Sand sieht wirklich wunderschön aus,* dachte er und ließ beinahe zärtlich eine Handvoll davon durch die Finger rinnen. Im blassen rötlichen Licht, das Rudra warf, glitzerte der staubfeine Sand und rieselte, das spärliche Licht auch weiterhin in alle Farben des Spektrums brechend, langsam auf den Boden. Für einen Moment wünschte sich Brandtner, er könne seinen Anzug ausziehen und mit den nackten Fingern in diesem weichen Staub herumwühlen. Er tat das nun mit einer so großen Begeisterung, dass er bald von einer feinen, funkelnden Staubwolke umgeben war. *Der Sand ist so fein,*

dass er wegen der niedrigen Schwerkraft besonders langsam zu Boden fällt. Oder nein, es wäre besser zu sagen, er schwebt zu Boden, dachte Brandtner verwundert.

Er sah sich um. Ihm war wieder eingefallen, was ihm an diesem Lagerplatz seltsam vorgekommen war, als sie hier ankamen: kaum Fußspuren von Jackville und Kalani, die doch nach eigenen Aussagen hier campiert hatten und mehrfach aus der kleinen Unterkunft heraus- und wieder herein gegangen waren. Oder waren die beiden einfach nicht tief genug in den Staub eingesunken? Wie hatte so langsam schwebender Sand die Spuren so vollständig löschen können?

Mist, jetzt ist es zu spät, das zu dokumentieren, dachte er und sah auf das beinahe vollständig abgebaute Zelt und die Marines, die versuchten, es so zusammenzufalten, dass es wieder in die Kiste passte, in die es gehörte.

Tim seufzte, ging an das andere Ende der kleinen Vertiefung und nahm dort noch einige Sandproben. Er musste einiges an Proben sammeln, damit er nachher auch genug Material für die Experimente hatte, die er damit durchführen wollte. Immerhin hatte der Sand ganz besondere physikalische und chemische Eigenschaften. Der Geologe vermutete auch, dass der Staub spezielle magnetische Eigenheiten hatte.

Aber das würde er alles erst an Bord der STERNENFAUST in seinem Labor herausfinden.

Jetzt musste er erst einmal genießen, dass er hier war und das Glück hatte, auf einem so einmaligen Himmelkörper seinem Job nachgehen zu können.

*

Trennung.

Da ist Trennung und Schmerz.

Nicht mehr vollständig. Es fehlt ein Teil. Der Teil ist gefangen. Nicht mehr beim Ganzen.

Das ist nicht gut. Die Vielen bedeuten nichts Gutes. Die Wenigen waren nicht die Anderen, doch sie haben keinen Schmerz zugefügt. Sie waren schnell Gewohnheit. Sie waren keine Gefahr.

Doch die Vielen nun bedeuten Schmerz und Trennung.

Die Vielen bedeuten Gefahr.

Trennung, manchmal Gefangenschaft und auch Wandlung darf nur mit Erlaubnis der Anderen oder der Herren geschehen.

Die Vielen dürfen ihr Tun nicht fortsetzen. Ihre Erforschung ist nutzlos, denn die Vielen bedeuten Gefahr.

Sie dürfen mit dem gefangenen Teil nicht fortgehen. Dieser Teil darf nicht gehen. Er muss bei der Gesamtheit bleiben.

Die Vielen müssen am Fortgehen gehindert werden.

*

Auf der Hauptbrücke der STERNENFAUST herrschte nach wie vor angespannte Ruhe. Taglieri ging, die Hände vor der Brust verschränkt, unruhig auf und ab, während er darauf wartete, dass die Ingenieure den Jäger wieder als betriebsbereit meldeten.

Er fragte sich zum hundertsten Mal, ob es wohl die richtige Entscheidung gewesen war, die beiden Piloten nicht einfach an Bord des Shuttles zu laden und von dort zu verschwinden. *Aber ich kann nicht einfach einen beinahe unversehrten Jäger auf so einem weit entfernten Himmelskörper zurücklassen. Die J'ebeem streichen hier in der Gegend herum und der Himmel weiß, was die Starr mit ihren Transportern so alles treiben. Und wo sie auftauchen! Das ist eine Gefahr, die wir nicht unterschätzen dürfen. Es gibt in diesem System zwar keine Anzeichen für Artefakte der Toten Götter wie den Goldenen Kubus, aber diese Dinger … diese Transporter können ja auch durchaus andere Formen annehmen – wie der Konsensdom beweist.*

Admiral Vincent Taglieri hätte es nie zugegeben, aber er hatte ein unangenehmes Gefühl bei dieser ganzen Aktion um Rudra, das sich verstärkte, je länger das Shuttle auf der Mondoberfläche blieb. Am liebsten hätte er alle paar Sekunden eine Durchsage an Suk und die anderen gemacht, dass sie sich gefälligst beeilen sollten, doch das war natürlich sinnlos.

Als er schon glaubte, es nicht mehr aushalten zu können, unterbrach Max Brooks ihn in seinen Gedanken. »Sir, es kommt eine Meldung von Dr. Tregarde herein. Es sind Ergebnisse der Untersuchung beider Piloten. Er bittet Sie und Captain Frost, sich das anzusehen!«

Verwirrt sah Taglieri zu ihm hin. Was sollte das? Hier fand eine wichtige Rettungsmission statt und dieser eingebildete Arzt wollte, dass er sich mit den Untersuchungsergebnissen der beiden Piloten

befasste? Er wollte Max schon anschnauzen, Tregarde könne sich bei ihm, Taglieri, gefälligst melden, wenn die Rettungsaktion beendet und er wieder auf der STERNENFAUST sei, doch dann nahm er sich zusammen. Vielleicht war es ja wirklich etwas Wichtiges, eine Infektion, eine Kontamination, die Quarantäne für die Crew bedeutete oder sonst etwas in der Art. Es war ja nun wirklich nicht so, dass Tregarde seinen Job nicht verstand.

Er schnaubte kurz und möglichst leise, dann winkte er mit einer knappen Geste Captain Frost zu sich und ging zur Konsole des Kommunikationsoffiziers hinüber. Dana Frost folgte ihm, die Hände wie immer ruhig auf den Rücken gelegt. Taglieri bemerkte, dass sie aussah, als hätte sie gerade erst ihren Dienst angetreten und sei nicht schon seit über 20 Stunden auf der Brücke. Er spürte widerwillige Bewunderung über ihre beeindruckende Selbstbeherrschung.

»Brooks, steht die Verbindung zum Doktor?«

»Aye, Sir. Nur Audio, dann ist das Signal stärker und wird nicht so massiv von Rauschen überlagert. Sie können sprechen.«

»Dr. Tregarde? Ihr Bericht bitte.«

»Captain Frost, Admiral, ich habe der Krankenstation die Untersuchungsergebnisse der beiden Piloten übermittelt. Es handelt sich dabei um spezifisch erhöhte Neurotransmitterwerte im Broca, dem Sprachzentrum des Gehirns sowie erhöhte Aktivität im Wernicke-Areal, das ebenfalls für die Sprache zuständig ist. Hinzu kommen starke Kopfschmerzen und ein anhaltender Ohnmachtsanfall bei Lieutenant Kalani.«

Taglieri verstand kein Wort. Er warf einen verwirrten Blick auf Captain Frost, die nun ihre Unruhe nicht mehr zu verbergen vermochte. *Dana Frost nervös?* Auf ihren Wangen hatten sich während Tregardes Worten rote Flecken gebildet und sie schien schneller zu atmen.

»Ash, Sie meinen … sind Sie sicher?«

Tregarde zögerte beinahe unmerklich mit der Antwort. »Ja, irgendetwas in der Art ist hier. Die Parallelen sind zu auffällig, Dana.«

»Dr. Tregarde, Captain – würden Sie vielleicht so freundlich sein, mich aufzuklären?« Taglieri hasste es, im Dunkeln zu tappen.

Frost fing sich auf der Stelle wieder. »Entschuldigen Sie, Sir. Dr. Tregarde erinnerte mich an einige Geschehnisse, die wir in unserem letzten Jahr auf der STERNENFAUST II erlebt hatten. Die Symptome, die Dr. Tregarde beschreibt, sind Anzeichen dafür, dass sich auf der

Oberfläche des Mondes eine fremde Intelligenz befindet.«

Taglieri runzelte die Stirn. »Ich dachte, das Thema hatten wir schon, Captain Frost! Ihrer und Tregardes Meinung nach ist da unten also etwas, das telepathisch kommunizieren will und nicht kann? Nur weil zwei gerettete Piloten offensichtlich unter Stress leiden, was ja wohl in ihrer Situation kaum verwunderlich ist?« Er machte eine Pause, um sich zu beruhigen und sah mit einer gewissen Genugtuung, dass sich Dana Frost bei diesen scharfen Worten auf die Unterlippe biss. Sein Blick fiel auf Shamar al Khaled, der neben Frost stand und ihn mit ausdruckslosem Gesicht betrachtete. Obwohl Vincent es nicht hätte benennen können, war etwas um den Ersten Offizier, dass Missbilligung ausstrahlte – aber nicht Captain Frost gegenüber.

Ihm gegenüber.

Na gut, vielleicht habe ich übertrieben.

Vincent atmete durch. »Also gut, Captain. Ich sagte ja schon, es mag sein, dass Ihre und die These des Doktors eine gewisse Berechtigung hat. Aber im Moment sind mehr Leute aus der Oberfläche aktiv als Kalani und Jackville. Was ist mit denen? Warum sind die nicht beeinträchtigt? Oder haben wir Ausfälle?«

»Nein, glücklicherweise nicht, Admiral«, erklang jetzt wieder die nüchterne Stimme Tregardes. »Sir, ich bin sicher, dass einige Menschen generell empfindlicher und damit empfänglicher auf diese speziellen telepathischen Frequenzen reagieren als andere. Meines Erachtens gehört Lieutenant Kalani zu diesen Menschen. Andere wie Lieutenant Jackville scheinen keinen … nun ja, *Sinn* dafür zu haben.«

Taglieri unterdrückte seinen Wunsch, das alles rundherum als Blödsinn abzutun und versuchte, den Doktor in dieser These auch weiterhin ernst zu nehmen. »Na schön, nehmen wir auch das einmal an. Ich kenne ja mittlerweile die Geschichte, die Ihnen seinerzeit beim Planeten des Friedens, wie die Starr ihn nennen, zugestoßen ist. Und hier also soll wieder so ein Alien sein?«

Er wusste, das seine Stimme ungeduldig klang und spürte den nach wie vor bohrenden, wenn auch nur schwer interpretierbaren Blick Shamar al Khaleds auf sich. Doch Taglieri ließ sich diesmal nicht beeindrucken.

»Hat dieser Alien sich einem der beiden Piloten gezeigt? Wenn er so intelligent ist, wie Sie sagen, sollte er dann nicht imstande sein, wenigstens *uns* zu verstehen, wenn schon nicht wir *ihn*! Und sich dann auch zu zeigen und … ja, in der Zeichensprache zu reden oder sich sonst irgendwie verständlich zu machen?«

Tregarde antwortete nicht. »Diese Fragen kann man natürlich nicht abschließend beantworten«, sagte schließlich Captain Frost an seiner statt.

Taglieri straffte sich. »Verstehen Sie mich nicht falsch, Captain. Ich finde Ihre Theorie bemerkenswert und kann auch die Parallelen zu einigen Vorkommnissen auf der STERNENFAUST II erkennen, wie beispielsweise die Begegnung, die einige von Ihnen damals mit dem Wesen Denuur hatten. Oder auch die mit dem Wesen, dass Ihren Kryptologen damals übernahm und das die Christophorer-Mönche die *Entität* nennen. Nur finde ich auch, dass einiges an Indizien gegen das von Ihnen skizzierte Szenario spricht. Eine sich bedroht fühlende fremde Intelligenz hätte sicher schon angegriffen, wenn schon nicht den notgelandeten Jäger, so dann doch das Shuttle und seine Besatzung; eine neugierige Wesenheit hätte dagegen auf andere Art versucht, sich mit uns in Verbindung zu setzen, die uns entspricht. Immerhin verfügt sie nach Ihren eigenen Worten über herausragende telepathische Fähigkeiten, oder irre ich mich?«

Frosts hellblaue Augen funkelten ihn an. Auch von Tregarde war keine Antwort zu hören, doch Taglieri spürte förmlich die eisige Wut, die durch das Rauschen des Audiokanals von der Oberfläche des Mondes heraufkam. Auf einmal wurde ihm sein forsches Auftreten doch unangenehm. Er lenkte ein, er wollte sich die beiden wirklich nicht zu ewigen Feinden machen und es war ja auch nicht so, als verstünde er die Verbindungen nicht, die die beiden immer wieder zogen.

»Doktor, sprechen Ihre Untersuchungen denn dafür, dass Kalani und Jackville wie seinerzeit Ihre beiden Wissenschaftler von einer Entität übernommen wurden?«

Wieder war für einige Sekunden nur Rauschen zu hören, dann erst kam Tregardes Antwort. »Nein.«

Taglieri nickte selbstzufrieden. »Dann bin ich derzeit nicht bereit, Ihre These als Erklärung für die Störungen und das seltsame Magnetfeld des Planeten anzunehmen. Ich biete Ihnen aber einen Kompromiss an. Wir werden Rudra VII so bald wie möglich verlassen. Wenn der Jäger repariert ist, soll nach Möglichkeit Lieutenant Jackville ihn zurück zur STERNENFAUST fliegen, da ich denke, dass nach der langen Bewusstlosigkeit Lieutenant Kalanis ihre Flugfähigkeit erst wieder getestet werden muss.«

Er sah wieder auf al Khaled, der mit unbewegtem Gesicht neben Frost stand. Der Captain hatte sich so hoch aufgerichtet, wie es ihr

bei ihren 1,70 Metern möglich war und hatte beide Hände fest hinter dem Rücken verschränkt. Vincent fühlte das Bedürfnis, sich verteidigen zu müssen.

»Vielleicht hat das alles wirklich erklärbare Ursachen. Die starken ferromagnetischen Felder auf Rudra VII scheinen mir eine Erklärung für die erlebten Phänomene zu sein, die beachtlichen Gravitationskräfte zwischen Rudra, seinem Mond und auch TASO-21475 ebenfalls. Das alles zusammen mit dem Stress, unter dem Lieutenant Kalani und Lieutenant Jackville standen und noch stehen, scheint mir als Erklärung einleuchtend. Bitte beziehen Sie dies in Ihre Diagnose mit ein, Doktor.«

Es dauerte wieder einige Sekunden, bis Tregarde eine gepresste Antwort geben konnte. »Wie Sie wünschen, Admiral.«

»Ich danke Ihnen, Doktor. Bitte geben Sie mir noch einmal Lieutenant Suk.«

Der Arzt tat dies wortlos, denn im nächsten Moment war schon Suk zu hören. »Admiral, Sie haben neue Befehle?«

»Wie weit sind die Techniker mit dem Jäger, Lieutenant Suk?«

»Ich bekam vor einigen Minuten die Meldung, dass sich die Reparaturzeit auf noch ungefähr eine Stunde belaufen wird. Die Marines, die das Notfallequipment bergen sollten, sind noch unterwegs. Sie werden in etwa einer halben Stunde erwartet.«

»Gut. Richten Sie den Herren und der Dame aus, sie sollen sich nach Möglichkeit beeilen.«

»Natürlich, Sir.«

Taglieri nickte Max Brooks noch einmal zu, der sich jetzt wieder seiner Konsole zuwandte und ging dann wieder auf den Kommandobalkon. Frost und al Khaled folgten ihm.

»Sir«, ergriff Captain Frost das Wort. Taglieri drehte sich zu ihr um und sah sie nicht unfreundlich an. »Dana, ich weiß, was Sie sagen wollen. Sie halten diese Vorgehensweise nicht für klug.«

»Das tue ich in der Tat nicht«, platzte es so untypisch heftig und zornig aus Dana Frost heraus, dass Taglieri die dichten Brauen hob. »Wir konnten mit unseren Instrumenten damals nicht erkennen, dass Dr. Pangata und Professor MacShane übernommen worden sind. Wir hatten auf einmal eine Wesenheit an Bord, deren Macht wir nicht im Ansatz einschätzen konnten!«

»Haben Sie ein wenig Vertrauen in unsere Instrumente, Captain. Ich bin sicher, dass besonders Dr. Tregarde genau weiß, was er tut, um

seine Besatzung zu schützen. Ich bin sicher, auch Sie zweifeln nicht daran.«

Taglieri ließ Captain Frost nicht aus den Augen. Er wollte keinen offenen Streit mit ihr, schon gar nicht auf der Brücke. Sie schien das zu spüren, schließlich rang sie sich wirklich ein kleines Lächeln ab und nickte leicht. »Vielleicht haben Sie recht, Admiral. Wir sollten erst die naheliegenden Gründe für die anomalen Phänomene annehmen und verifizieren.«

Taglieri nickte. »Bestens. Ich bin in meinem Raum, falls Sie mich brauchen. Ich denke allerdings, Sie haben die Lage hier gut im Griff.«

Er drehte sich um und verließ die Brücke.

*

Mike Rossini war froh, dass er eine Helmlampe hatte. Sonst hätte er hier im Inneren des Jägers wohl wirklich gar nichts gesehen. Er kontrollierte noch einmal das lose Kabel, das für die Energie in den Leuchtdioden der Kanzel sorgte und schloss die Abdeckung der Wand wieder sorgfältig, sodass die Kabel bei den extremen Bedingungen des Weltalls keinen Schaden nehmen konnten.

Während er aus dem Bauch des Jägers wieder herauskrabbelte, spürte er, wie jemand seinen Stiefel berührte. Der Funk hier am Boden des Sandsees war immer noch so massiv gestört, dass das Shuttle zwar mit Hilfe von Shuttle 3 mit dem Mutterschiff kommunizieren konnte, jedoch die Besatzung, die in Raumanzügen steckte, untereinander nicht. Im nächsten Moment hörte er schon die Stimme seiner Kollegin Calleigh Ford. »Bist du soweit, Mike?«

»Ja, die Elektronik der Anzeigen müsste jetzt wieder funktionieren«, antwortete er.

»Gut, dann soll ich dir von Suk ausrichten, dass du umgehend an Bord des Shuttles gehen sollst. Ich werde das Ding mit Morten Jackville heimfliegen.«

Rossini runzelte die Stirn. »Und was ist mit Emma?«

»Die ist fürs Erste vom Fliegen befreit.«

»Ist alles in Ordnung mit ihr?«

»Ja doch«, meinte Calleigh grinsend. »Keine Sorge, der geht’s prima. Die wartet bloß auf dich.«

Mike atmete tief durch.

»Ihr wollt also wirklich wagen, das Ding zu starten, ja?«

Calleighs Lächeln wurde noch breiter. »Ja natürlich. Wir haben alles repariert und ersetzt, was zu tun war. Es kann nichts mehr schiefgehen.«

Mike sah Calleigh noch einmal an, hinter der jetzt Morten Jackville aufgetaucht war und packte ihren Unterarm, damit er weitersprechen konnte. »Okay, Kumpel, dann wünsche ich dir alles Gute! Mast- und Schotbruch, kann ich da nur sagen.« Mit seiner freien Hand schlug er die Klappe ins Innenleben des Jägers zu.

*

»STERNENFAUST Flight Control, Jäger 7 ist bereit zum Start.«

Suk konzentrierte sich auf den Anblick, den er aus seinem Cockpit-Fenster auf die Ebene hatte, als die Startfreigabe von der STERNENFAUST kam. Wie schon die ganze Zeit über wurde das Signal immer wieder unterbrochen und zerhackt. *Gut, dass Winnie mit Shuttle 3 immer noch über uns steht. Sonst würde ich den Commander wohl überhaupt nicht verstehen.*

Also dann mal los.

Die Sandebene lag flach und ohne Hindernisse vor ihm und dem Jäger. Keine Mikrowirbelstürme, die Instrumente zeigten auch keinen verstärkten Magnetismus. Der Monitor des Hall-Sensors, der die Bahnen des Magnetfeldes von Rudra VII anzeigte, wies klare, regelmäßige Linien rund um den Jäger und den Mond aus, als die Startdüsen gezündet wurden.

Beinahe augenblicklich war der schmale und elegante Flieger von einer funkelnden Staubwolke eingehüllt. Suk starrte gespannt auf das Geschehen und erwartete, dass der Jäger jeden Moment aus der Staubwolke hervortrat, sich darüber hinweghob und davonzischte.

Und richtig – er stieß einen leisen Jubellaut aus, als genau das geschah. Er hörte hinter sich auch das Fireteam der Marines und die Ingenieure aufschreien vor Freude.

Zufriedenheit strömte durch Suk, als der Jäger davonflog, als hätte er ihn selbst repariert.

Na, dann ab nach Hause, dachte er zufrieden und startete seine eigenen Düsen.

*

»Jäger 7 von der Oberfläche gestartet, Commander.« Die nüchterne Stimme Paolo Hoffers klang durch die Flugkontrolle. Commander Santos nickte ruhig und versuchte, sich seine Unruhe nicht anmerken zu lassen. Captain Frost war noch vor wenigen Minuten hier gewesen und hatte ihn über die Untersuchungsergebnisse seiner Piloten aufgeklärt.

Ihn beunruhigte die Verfassung von Emma Kalani genauso sehr wie sie und den Doktor.

Natürlich hatte er all die Ereignisse seinerzeit mitbekommen, die sich beim Planeten des Friedens, wie die Starr ihn genannt hatten, zugetragen hatten. Seinerzeit war der Kryptologe Yngvar MacShane von einem Wesen übernommen worden, das völlig aus Energie zu bestehen schien und Materie offenbar per Gedankenkraft beherrschen konnte. Außerdem hatte Dr. Tregarde auch entdeckt, dass der Christophorer, der an Bord gewesen war, wohl der einzige war, der diese Wesenheit hatte erspüren können. Auch später war Bruder William der Einzige gewesen, der sich mit einer besonderen Alienspezies verständigen konnte, die nur telepathisch kommunizierte.

Und der Bruder hatte sich wochenlang mit ähnlichen Symptomen herumgeschlagen wie jetzt Emma Kalani.

Santos fragte sich, ob seine Pilotin überhaupt noch einsatzfähig war. Doch er beruhigte sich damit, dass sie bisher immer Hervorragendes geleistet hatte. Ihre Flugtauglichkeit würde er wohl am besten der Einschätzung Dr. Tregardes überlassen.

Eins nach dem anderen, dachte er und schob die Sorgen um Kalani und die Frage, ob sich wohl eine Entität auf Rudra VII verbarg, von sich.

»Sir, der Jäger befindet sich jetzt auf 1.000 Meter und steigt. 2.000 …. 4.000 Meter. Wird das Hauptgravitationsfeld von Rudra VII in einer halben Minute verlassen haben.«

Commander Santos erlaubte sich, etwas freier zu atmen. *Sieht so aus, als sei zumindest der Jäger jetzt aus dem Gröbsten raus.*

»Na gut«, sagte er dann laut. »Dann sagen Sie Suk und Bradbury mal, sie können jetzt auch starten, Paolo.«

*

»Shuttl… hier STERN…kontrol… Startfrei… teilt.«

Na prima, dachte Suk. *Endlich. Jetzt nichts wie weg hier.* Er zündete mit einem Fingerdruck auf seiner Konsole die Startdüsen. Ein Zittern ging durch das kleine Schiff und Suk hielt den Steuergriff so fest umklammert, dass seine Fingerknöchel weiß hervortraten. Augenblicklich war der Gleiter von einer in allen Rottönen glitzernden Staubwolke umhüllt. Die Ebene vor ihm war aus seinem Sichtfeld verschwunden und Suk versuchte, den Gedanken zu verdrängen, dass das funkelnde, silbrige Rot des Sandes irgendwie bösartig wirkte.

Also gut, dann fliegen wir fürs Erste eben blind. Können wir alles.

Er klammerte die aufgeregte Stimmung der Mannschaft hinter ihm aus und konzentrierte sich so sehr darauf, das Shuttle abheben zu lassen, dass er glaubte, es müsse sich schon allein aufgrund seiner Gedankenkraft vom Boden lösen.

Und tatsächlich – durch die Staubwolke hindurch sah er vage und unscharf, dass sich die vollkommen glatte Sandebene unter ihm fort hob.

Doch dann stockte das Shuttle. Suk runzelte die Stirn. Was war das denn jetzt? Waren die Düsen ausgefallen? Hätte er den glitzernden Nebel, der das Shuttle umgab nicht schon längst unter sich lassen müssen?

Er verstärkte den Schub auf die Startdüsen, die sich unter dem Shuttle befanden, doch er spürte es an den Vibrationen, die das kleine Schiff jetzt zittern ließen, dass das Shuttle statt nach oben wieder nach unten gezogen wurde. Nur der starke Schub der Startdüsen ließ es schweben, sonst wäre es wieder wie ein Stein in die glitzernde Ebene gefallen.

Er gab noch mehr Schub auf die Triebwerke, doch an der Situation änderte sich nichts. Einen Bruchteil einer Sekunde, nachdem er die Regler betätigt hatte, schien sich auch der Sog von unten zu verstärken.

Verdammt. Was ist hier los …?

*

Verdammt, was ist jetzt schon wieder los?

Taglieri eilte auf die Brücke. »Al Khaled? Bericht.«

Mit knappen und präzisen Worten schilderte der Erste Offizier, dass

Shuttle 2 auf Rudra VII feststeckte. Das Shuttle hob trotz voller Triebwerksleistung nicht vom Boden des Mondes ab.

Hastig ging Taglieri in Gedanken die verschiedenen Optionen durch.

»Was ist mit Shuttle 3? Die sollen einen Traktorstrahl auf Suk richten und ihn ziehen.«

Al Khaled gab den Befehl sofort weiter. Auf der schematischen Darstellung des Hauptschirms war jetzt zu sehen, dass Shuttle 3 sich neu positionierte und dann mit seiner zusätzlichen Energie versuchte, Shuttle 2 vom Boden wegzuziehen.

Der gelbe Stern, der Shuttle 2 darstellte, bewegte sich in der Tat ein paar Millimeter nach oben. Doch dann stockte das Bild wiederum.

»Was ist da los?«, bellte Taglieri.

»Sir«, meldete sich die Flugleitung. »Die Telemetrie aus Shuttle 2, die hier ankommt, scheint darauf hinzudeuten, dass sich das Magnetfeld des Mondes an der Landestelle spontan verändert hat. Seine Stärke hat massiv zugenommen. Außerdem meldet Bradbury aus Shuttle 3, dass er seinen Traktorstrahl nicht korrekt ausrichten kann. Es scheint, dass seine Energie … nun ja, dass seine Energie an der Sandwolke, die Shuttle 2 umgibt, abgleitet.«

»Die Energie gleitet am *Sand* ab?« Für eine Sekunde war Vincent Taglieri sprachlos. Wie konnte denn Energie an so etwas Flüchtigem wie einer Sandwolke *abgleiten*? So etwas hatte es ja noch nie gegeben.

Er wandte sich an die neben ihm stehende Dana Frost. »Captain? Haben Sie eine Erklärung für dieses Phänomen?«

Dana, die bisher still neben Taglieri gestanden und das Geschehen stumm verfolgt hatte, drehte sich jetzt zu ihm um. Sie zögerte offenbar mit einer Antwort.

»Na los, Dana, ich reiße Ihnen schon nicht den Kopf ab. Jetzt ist Phantasie gefragt!«

Der Anflug eines Lächelns huschte trotz der ernsten Situation über ihr Gesicht. »Sir, ich kann mir in der Tat vorstellen, dass es der Sand ist, der das Shuttle festhält. Ich würde Shuttle 3 vorschlagen, die Energie in den Traktorstrahlen zuerst umzukehren und damit die Sandwolke … hmm, wegzufegen. Dann können die Traktorstrahlen das Shuttle sicher genauer erfassen.«

Taglieri nickte anerkennend. »Das klingt nach einer hervorragenden Idee, das versuchen wir. – Flugleitung, haben Sie Captain Frosts Vorschlag gehört?«

»Ja, Sir, Commander Santos teilt diese Einschätzung.«

»Dann machen Sie's.«

Taglieri drehte sich noch einmal zu Dana Frost und zwinkerte ihr mit einem Auge anerkennend zu. Im nächsten Moment fragte er sich, warum er das jetzt wohl getan hatte. Er hatte schließlich andere Sorgen.

Wahrscheinlich, um wenigstens einmal genau diesen völlig fassungslosen Ausdruck auf ihrem Gesicht zu erleben, gab er sich eine Sekunde später selbst die Antwort.

*

Klirr.

»Verdammt nochmal, was ist jetzt los?«

Tim Brandtner fluchte leise und machte sich daran, seinen Probenkoffer aufzuräumen. Die umgekehrten Traktorstrahlen hatten für Erschütterungen im Shuttle gesorgt. Sie waren so stark gewesen, dass ihm der Koffer mit den Gesteins- und Sandproben, die er gesammelt hatte, vom Schoß gerissen worden war.

Tim fluchte noch einmal, als er den Koffer aufhob und ein leises Klirren verriet, dass die kleinen Glasbehälter darin – wenigstens einige – wirklich zerbrochen waren und sich wahrscheinlich gerade der Sand und die Steine darin zu einem wilden Konglomerat vermischten.

Er überlegte schnell. Das Shuttle zitterte immer noch unter dem Schub der Bodendüsen und immer wieder waren dazwischen die Vibrationen zu spüren, die wahrscheinlich von den Traktorstrahlen des anderen Shuttles herrührten. Es war nicht abzusehen, wann die nächste Erschütterung durch den Gleiter gehen würde. Jetzt den Koffer zu öffnen und das Chaos aus Staub, Steinen, Scherben und Sand darin zu sortieren, war nicht nur ein vergebliches Unterfangen, sondern auch ein gefährliches, denn wahrscheinlich würde er sich mit den Scherben des titangehärteten Glases in die Finger schneiden und mit dem Blut dann die Proben zusätzlich verunreinigen.

Andererseits bestand ja immerhin die Möglichkeit, dass einige Proben ganz geblieben und noch nicht vermischt waren.

Er beschloss, es zu riskieren. Er würde eben aufpassen müssen. Er setzte sich auf und öffnete den Koffer. Er bat einen Marine, der neben ihm saß, den Koffer festzuhalten, sodass er darin arbeiten konnte.

»Na klar, Sir. Ist echt ärgerlich, was?«

»Das können Sie sagen, Willis!«

Tim Brandtner grinste, als er sich sterile Handschuhe überstreifte, den Koffer öffnete und amüsierte sich, als Willis neugierig über den Deckel ins Innere spähte.

Na, nicht ganz so schlimm, wie ich mir dachte. Die Gläser waren nur auf der einen Hälfte des Koffers kaputtgegangen. Er nahm einige Ersatzgläser und begann, das Chaos aufzuräumen, so gut es beim Zittern des Gleiters ging. Die seltsamen Blicke, die ihm die anderen in der Mannschaft zuwarfen, ignorierte er.

Es waren nur Probenbehälter mit Sand aus der Ebene zerbrochen, immerhin, die konnte man zur Not auch in ein Gläschen füllen, auch wenn es besser gewesen wäre, noch Hinweise darauf zu haben, ob sich die chemische Zusammensetzung am Fuß der Wallgebirge des Kraters von dem in der Mitte der Ebene unterschied. Er versuchte, den Staub wieder in eines der größeren Gläschen zu schaufeln, doch es stellte sich als schwieriger heraus, als er glaubte. Der Sand war unendlich fein, er blieb an seinen Fingern kleben, obwohl die Handschuhe eigentlich schmutzabweisend waren und selbst feinste Staubpartikel daran hätten abgleiten müssen.

»Der will wohl nicht!«, meinte Willis grinsend. »Na, ich hätte auch keine Lust, eingesperrt zu werden.«

Willis hat recht. Als weigere sich der Staub, wieder in die Gläser gesteckt zu werden.

Für einen Moment schaute Brandtner gedankenverloren auf seine glitzernden Finger und sah dann schnell über die Schulter zum Cockpitfenster weiter vorn hinaus. Die Staubwolke, die das Shuttle die letzten Minuten umgeben hatte, war beinahe verschwunden.

Er spürte wieder eine Vibration durch den Schiffskörper laufen, als die Traktorstrahlen von Shuttle 3 nach dem Schwesterschiff griffen und es jetzt kräftig zogen. Suk gab volle Kraft auf die eigenen Triebwerke.

Mit einem schnellen Griff packte Brandtner zusammen mit Willis den Koffer, damit er nicht wieder umstürzen oder auf den Boden fallen konnte. Keine Sekunde zu spät, denn jetzt machte das Shuttle einen gewaltigen Satz.

Und war frei.

*

»Wow, Shuttle 2 ist frei, Sir!« Die Jubelrufe, die durch die Flugkontrolle schallten, waren über die ständige Komverbindung auch auf der Hauptbrücke zu hören.

Taglieri, der sich auf das Geländer der Kommandobrücke aufgestützt hatte, entspannte sich ebenfalls sichtlich und atmete durch.

»Das war eine hervorragende Idee, Captain Frost, die Sie da hatten.«

Der Captain warf ihm einen Blick zu, der nicht anders als misstrauisch zu nennen war, wie Vincent amüsiert bemerkte.

»Ich danke Ihnen, Sir.«

»Nichts zu danken, Captain. Dass ich Ihre und des Doktors festen Glauben an Telepathie immer noch für sehr hanebüchen halte, bedeutet ja nicht, dass ich Sie oder Tregarde für unfähig halte. Ich hoffe, das ist Ihnen jetzt klar?«

Als Dana Frost bestätigend den Kopf neigte, wandte sich Taglieri wieder dem Hauptschirm zu. Dabei streifte sein Blick kurz den des Ersten Offiziers. *Der scheint von meiner Reaktion mindestens so verblüfft zu sein wie Dana Frost. Meine Güte, ich kann nur hoffen, dass die sich bald daran gewöhnen, dass ich nicht ganz der Schreibtischhengst bin, für den sie mich halten.* »Commander Santos, ist Shuttle 2 endgültig frei?«

»Es sieht so aus, Admiral. Position jetzt 5.000 Meter über Null und steigend. Geschwindigkeit gleichbleibend.«

»In Ordnung. Der Jäger?«

»Er hat das äußere Schwerefeld von Rudra VII bereits verlassen, Sir. Telemetrie zeigt keine Störungen. Funkverbindung wieder möglich. Er wird in 22,4 Minuten wieder auf der STERNENFAUST eintreffen.«

»Na wunderbar«, meinte Taglieri jovial. »Captain, ich würde mich gerne mit Ihnen in mein Büro zurückziehen. Ich denke, wir müssen für die Admiralität einen ausführlichen Bericht unter Berücksichtigung aller Punkte und Theorien erstellen. Commander al Khaled, sorgen Sie bitte bei Eintreffen des Shuttles dafür, dass Dr. Brandtner die Sandproben möglichst steril hält und nur unter Quarantäne-Bedingungen untersucht.«

Al Khaled nickte. »Natürlich, Sir.«

*

Der Erste Offizier sah auf dem Hauptschirm der Brücke, wie der winzige rote Punkt, der Rudra war und jetzt von der empfindlichsten Fernkamera eingefangen wurde, immer kleiner wurde und schließlich völlig verschwand. Die kurze Zahlenfolge gab an, dass die STERNENFAUST jetzt beinahe zwei Lichtjahre von dem Gasriesen entfernt war.

Erst jetzt erlaubte Shamar al Khaled seinen Muskeln, sich zu entspannen. Er spürte, wie sein Atem regelmäßiger und tiefer ging. Sie waren langsam geflogen. Der Bericht des Kommandanten und Captain Frost war schon lange über HD-Funk an die Admiralität geschickt worden. Eine Bestätigung stand noch aus, aber al Khaled erwartete sie jede Minute, denn der HD-Funk übertraf an Schnelligkeit den Bergstromfunk um ein Vieltausendfaches.

In einer halben Stunde, wenn die STERNENFAUST endgültig den freien Raum erreicht hatte, der sich in der Regel zwischen zwei Sonnensystemen ausbreitete, würden sie in den HD-Raum gehen.

Scheint wirklich so, dass wir alles überstanden haben. Sobald jetzt hier eine Weile alles ruhig läuft, werde ich Dr. Brandtner …

In diesem Moment erklang Max Brooks' Stimme und unterbrach seine Gedanken. Al Khaled spürte, wie er sich sofort wieder bis in die letzte Muskelfaser anspannte.

»Sir, ich habe hier eine hochdringende Kommandosache. Priorität eins, Status eins.«

Al Khaled verzog keine Miene und nickte ruhig, obwohl es sich bei einer Nachricht dieser Priorität um eine Botschaft handelte, die nur den Kommandanten selbst anging. Er konnte den Captain nach seinem Ermessen einweihen, musste dies aber nicht tun.

»Speichern Sie die Nachricht auf ein Pad, ich werde sie sofort an den Kommandanten weitergeben.«

»Sir, es ist eine Direktverbindung. Es ist Admiral Bidlo!«

Jetzt hob al Khaled doch die Brauen. »Dann legen Sie sie dem Captain ins Büro.«

*

»Admiral? Ich habe Admiral Bidlo auf einem Prioritätskanal für Sie.«

Taglieri schreckte auf. Er hatte in seinem Büro an seinem Fenster gestanden und hatte auf die auch bei dieser hohen Geschwindigkeit scheinbar still stehenden Sterne gestarrt.

Er drehte sich um und sah, dass auf seinem Schreibtisch das Gesicht von Max Brooks aufgetaucht war. »Admiral Bidlo?«

»Ja, Sir, sie ist es persönlich. Nur für Sie.«

»Priorität eins, Status eins.«

»Korrekt, Sir.«

»Stellen Sie sie durch. – Alex?«

Über dem Schreibtisch erschien jetzt das Gesicht einer Frau, deren blondes Haar zu einem strengen Knoten gebunden war und die an die sechzig Jahre alt sein mochte.

»Vince! Selon, dass Sie und Ihre Crew die Rettungsaktion so gut überstanden haben. Wie ist Ihr Status?«

Vincent setzte sich an seinen Schreibtisch und rief einige Skalen auf den Monitor neben das Gesicht von Alex Bidlo. »Unser Status ist weitgehend derselbe wie bei der Erstellung des Bericht von Captain Frost und mir, Alex, danke. Wir sind alle froh, unsere beiden Piloten unversehrt wieder an Bord zu haben.«

Alex Bidlo lächelte. »Freut mich, Vince. Scheint wirklich so, als würden Sie und die STERNENFAUST gut zusammenpassen.« Ihr Gesicht wurde ernst. »Nun, ich könnte mir denken, dass genau deshalb das, was ich Ihnen jetzt sage, Ihnen nicht gefallen wird. Hiermit wird die STERNENFAUST auf höchsten Wunsch nach Cis-Alpha, genauer gesagt ins Solsystem zum Hauptquartier des Star Corps auf Ganymed, zurückbeordert.«

Taglieri fuhr zurück, als hätte man ihn geschlagen. Er brauchte ein paar Sekunden, um zu verstehen, was man ihm da gerade gesagt hatte. »Wie bitte?«, platzte es dann aus ihm heraus. »Alex, wir sind hier mit den Forschungen, die sich aufgetan haben, noch nicht annähernd fertig! Wir wissen weder, worauf die Heiligtümer bei TASO-24713 hinweisen, noch, was es mit den Erdanaar auf sich hat und auch nicht, wo die Kristalle herkommen, die die MERCHANT gesucht hat.«

»Vince, der Admiralität sind diese offenen Punkte natürlich bekannt. Glauben Sie, wir würden Ihre Arbeit nicht anerkennen? Wir halten es allerdings für sinnvoller, dass Sie die geborgenen Artefakte und Proben erst einmal zur Star Corps-Akademie zurückbringen. Ebenso halten wir es für nicht sinnvoll, dass nur ein Schiff wie die STERNENFAUST, mit geeigneter Bewaffnung und Antrieb, sich in Transalpha aufhält. Sie waren auf dem Jungfernflug. Jetzt sollten Sie nach Hause kommen und erst einmal die enormen Erkenntnisse abladen, die Sie gesammelt haben.«

Taglieri stand auf und ging ungehalten ein paar Schritte hin und her.

»Ich denke, Sie wollen nicht genauer auf die Gründe eingehen, die dahinter stecken, nicht wahr, Alex?«

Bidlo schüttelte den Kopf. »Ich habe Sie Ihnen umrissen, Vince! Dem, was Sie bis jetzt an Fakten zusammentragen konnten, messen Sie anscheinend nicht genügend Bedeutung bei. Glauben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, wir haben uns diese Entscheidung nicht leicht gemacht. Wenn Sie hier auf Ganymed angekommen sind, werden wir Sie ausführlich briefen. Ich hoffe, dann werden Ihnen einige Dinge klarer.«

Taglieri antwortete nicht. Er ärgerte sich. *So muss sich also Captain Frost fühlen, wenn ich ihr nicht alle Gründe für mein Tun erkläre. Ich muss mir das merken, kein Wunder, wenn sie mir gegenüber so reserviert auftritt.*

»Vince«, fuhr Admiral Bidlo jetzt fort. »Glauben Sie mir. Man wird Sie und die STERNENFAUST möglichst bald wieder losschicken. Und glauben Sie mir auch, dass Sie mit den neuen Forschungsergebnissen, die sich hier für Sie und Ihre Crew ergeben werden, viel gezielter in Transalpha werden agieren können.«

Wieder antwortete Taglieri nicht sofort. Er betrachtete das klassizistische Bild an der gegenüberliegenden Wand, das ein Gemälde von William Hodges zeigte: Die RESOLUTION des Captain James Cook in der Wasserstraße zwischen den beiden neuseeländischen Inseln auf der Erde. Taglieri gefiel die Darstellung der wilden Natur, in der das Segelschiff, auf dem Captain Cook seine dritte Südseereise vor knapp 500 Jahren kommandiert hatte, wie ein Spielzeug der gewaltigen Wellen wirkte.

So wie er jetzt musste sich die RESOLUTION 1777 gefühlt haben.

»Nun gut«, sagte er schließlich. »Ich bin sehr neugierig, was Sie mir auf Ganymed zu sagen haben, Alex!«

Bidlo lächelte. »So klingt das doch schon besser, Vince. Auch wenn nicht ich auf Sie warten werde, sondern Suzanne Gernet. Guten Flug nach Sol, Vince. Kommen Sie heil an. Karalon, Ende.«

Taglieri lächelte noch einmal und schaltete dann die Verbindung ebenfalls ab. Doch dann verschwand das Lächeln auf seinem Gesicht. Dies alles jetzt Captain Frost klarzumachen, würde nicht einfach sein …



Gefangen.

Getrennt.

Hier sind mehr als die Vielen.

Es ist hell. Zu hell. Trennung. Verwirrung. Schmerz. Verlassensein.

Einsamkeit.

Die Wenigen waren schon nicht gut, aber sie waren Gewohnheit. Hier sind so viele, dass nur noch Verwirrung herrscht. Verwirrung der Gedanken, Verwirrung des Lebens.

Die Vielen sind anders, aber sie sind nicht die Anderen. Die Anderen sind fort, sie hören nicht auf das Rufen.

Einsamkeit. Schmerz.

Das wenige, was noch da ist von der Gemeinschaft, muss zusammenbleiben. Keine Trennung mehr.

Zorn.

Zorn verdrängt die Angst.

Zorn verdrängt die Einsamkeit und den Schmerz.

Keine Trennung mehr, das kann nicht zugelassen werden.

Hier sind keine Freunde.

ENDE



Die Monde der Großen Planeten

von James Halske

Der Rückruf der STERNENFAUST nach Ganymed schockt nicht nur Admiral Vince Taglieri – auch der Rest der Mannschaft ist nicht begeistert. Doch wenn die Besatzung der STERNENFAUST gedacht hat, das heimatliche Sonnensystem halte keine Abenteuer für sie bereit, dann wird sie schon bald eines Besseren belehrt.